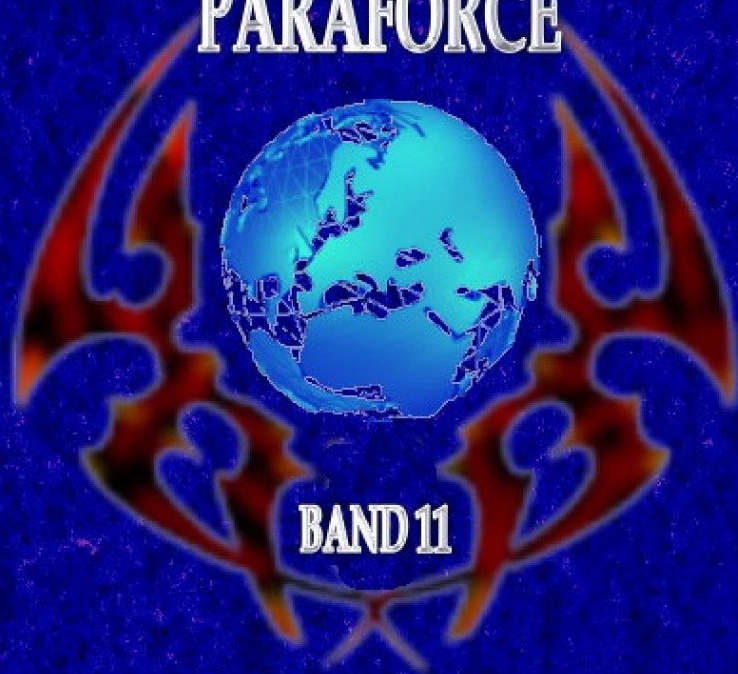


Gunter Arentzen

# PARAFORCE



BAND 11

# Sterben und Sterben lassen

[WWW.GEISTERSPIEGEL.DE](http://WWW.GEISTERSPIEGEL.DE)



Gunter Arentzen

**Paraforce**

Band 11

**Sterben und Sterben lassen**

*Ein Laura Stewart-Roman*

[www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2013 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: [www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

For this is the end  
I've drowned and dreamt this moment  
So overdue I owe them  
Swept away, I'm stolen

Let the sky fall,  
When it crumbles  
We will stand tall  
Face it all together  
(Adele: »Skyfall«)



## Prolog

*Jagd*

La Paz

### I

Das Schloss sieht kompliziert aus.  
Eine Mischung aus Fingerabdruck-Sensor und Code.  
Passt beides nicht zusammen, lässt sich die Tür nicht öffnen.

Zum Glück gibt es da einen Trick, den jeder Agent beherrscht. Er ist nicht im Handbuch vermerkt, wird aber während der Ausbildung gelehrt. Zudem überdauert er trotz aller Technik die Zeiten, denn bislang gibt es nur we-

nig, was dieser speziellen Methode widersteht. Es bedarf jedoch Talent, Geschick und ein wenig Übung, aber wenn man es einmal beherrscht ...

Ich springe in die Höhe, trete zu und schon fliegt die Tür nach innen.

Wie gesagt – Talent, Geschick und Übung. Sonst tritt die Tür zurück und man liegt mit gestauchter Hüfte auf dem Boden!

Der Knall, als das Schloss aus dem Rahmen gedrückt wird, hallt durch den dahinterliegenden Raum.

Mehrere Männer und Frauen springen auf. Manche greifen zur Waffe, andere starren erschrocken in meine Richtung.

Schüsse donnern auf, für Sekunden ist die Luft erfüllt von dem Geschrei Sterbender, dem Geruch des Pulvers und dem Aroma von vergossenem Blut.

*Dann herrscht Stille.*

Die Kamera, die mein Eindringen filmte, ist ebenso tot, wie es die Anwesenden sind.

Ich lasse das Magazin aus der Waffe gleiten und ersetze es gegen ein neues.

Als ich auf einen Nebenraum zugehe, *spüre* ich die Gefahr.

In letzter Sekunde gelingt es mir, in Deckung zu gehen.

Ein Schuss kracht im Innern, unzählige kleine Kugeln reißen ein gewaltiges Loch in die Tür. Hätte ich davorgestanden, meine Innereien wären nun Mus.

Ich höre das charakteristische Durchladen einer Pumpgun, dann Schritte. Kurz darauf geht die Tür auf, ein Lauf zeigt in meine Richtung.

Als der zweite Schuss explodiert, bin ich bereits weg.

Mit einer eleganten Drehung rolle ich aus der Gefahrenzone, springe auf und schaffe es, bei meinem Gegner zu

sein, noch ehe dieser erneut durchladen kann.

Ein Kick, und seine Waffe fliegt ihm aus der Hand.

Wäre er ein Mensch, ich hätte nun leichtes Spiel. Doch er ist ein Werwolf, und das schränkt meine Möglichkeiten ein.

Zudem gibt er nicht kampflos auf.

Ein blitzschneller Hieb, und schon spritzt Blut aus meiner Nase. Der Schmerz treibt Tränen in meine Augen, ich wanke zurück.

»Du bist totes Fleisch!«, knurrt der Mann und setzt nach.

Ich lasse ihn kommen, gehe in die Hocke und schlage mit der flachen Hand zu. *Sie alle haben Eier!*

Ein hohes Wimmern kommt aus seinem Mund, ehe ihn ein Tritt gegen den Kopf zu Boden schleudert.

»Wo ist Alex Brown?«, rufe ich, reiße ein Telefon vom Schreibtisch zu meiner Linken und schleudere ihm den Apparat entgegen.

»Fick dich!«, kommt es zurück. Mit einem Fußfeger säbelt er mir die Beine zur Seite. Ich stürze – und muss einen Hieb schlucken, der einen Menschen vermutlich töten würde.

*Gut, dass ich kein Mensch mehr bin!*

Dennoch ist der Schmerz gewaltig. Zudem schleudert mich der Treffer mehrere Meter durch den Raum. Ich reiße einen Stuhl um, ehe ich gegen einen Aktenschrank pralle.

Der Werwolf greift indes zur Pumpgun, lädt durch und schießt.

Die Kugeln treffen den Schrank und reißen ein Loch hinein, während ich einen Metalltisch umreiße und dahinter in Deckung gehe.

Wieder lädt er durch, zielt und schießt.

Der Tisch hält.

Ein fünfter Schuss donnert auf, doch abermals hat er kein

Glück.

Der Werwolf lässt die abgeschossene Patrone aus dem Lauf gleiten und heult wütend, als er nicht durchladen kann.

*Fünf Schuss – dann ist Schluss.*

Die Zeit, neue Munition einzuführen, hat er nicht. Ich springe auf, hechte über den Tisch und schleudere ein Messer.

Es trifft seine Schulter und wieder heult der Mann, diesmal wegen des Schmerzes.

Fell sprießt auf seiner Hand, sein Gesicht wird länglich. Wütend reißt er das Messer hervor, während die Verwandlung fortschreitet.

Ich bin bei ihm und lasse meine Hand auf seine Schnauze krachen. Knochen splintern, die Zähne werden nach innen gepresst.

Er wimmert, mit beiden Händen stößt er mich davon, als sei ich ein lästiges Kätzchen.

Wütend fauchend wende ich mich ihm zu. Meine Augen glühen, die dünnen, spitzen Hauer schieben sich über meine Lippen.

Das Geräusch, das aus meiner Kehle dringt, hat etwas Animalisches.

Sekunden verstreichen, in denen wir einander anfunkteln. Dann springen wir auf und der Kampf beginnt.

Schläge, Tritte und Würfe wechseln einander ab. Ich teile aus, muss aber auch einstecken.

Er ist ein Werwolf, ja. Aber er ist auch ein verflucht guter Kämpfer.

Seine Kraft steht der meinen in nichts nach. Mehr noch; rein körperlich ist er mir überlegen.

Seine Krallen reißen eine tiefe Wunde am Hals. Ich spüre den Schmerz, Blut fließt über meine Kleidung.



Rasend vor Zorn schaffe ich es, meine zu einer Faust geballten Hände unter sein Kinn krachen zu lassen.

Er wird zu Boden geworfen, für einen Moment scheint er benommen. Zumal der Hieb seine ohnehin zerschundene Schnauze erneut in Mitleidenschaft zieht. Blut spritzt aus dem Maul, sein Gesicht wirkt seltsam verschoben.

»Wo ist Alex Brown?«, brülle ich, greife wieder nach dem Telefon und lasse es gegen seinen Kopf krachen. Dann aber benutze ich die Schnur, wickele sie um seinen Hals und ziehe zu.

Würgende Laute kommen über seine Lippen. Speichel und Blut sprühen mir entgegen, während er sich in Qualen windet.

»Wo - ist - Alex - Brown?«, wiederhole ich.

»Du bist tot, Fotze!«

Er schafft es, mich von sich zu stoßen. Als er jedoch die Schnur des Telefons lösen will, kostet ihn dies zu viel Zeit.

Er bemerkt es, als ein Stuhl gegen seinen Kopf kracht und eine tiefe Wunde reißt.

Er stöhnt auf und kippt zurück.

Sofort bin ich wieder bei ihm und würge ihn erneut. »Wo ist er?«

»Leck mich!«

*Nein, danke!* Mir wird klar, dass ich ihn so nicht zum Sprechen bekomme.

Also ziehe ich ein langes Kampfmesser aus meinem hohen Stiefel und ramme es ihm, ohne zu zögern, in die Schulter.

Er heult auf, der Schmerz macht ihn rasend. Er will mich erneut zur Seite stoßen, aber diesmal bin ich darauf gefasst und erhöhe den Druck auf das Messer, als er die Arme hebt.

»Wo ist Alex Brown?«, schreie ich ihm ins Ohr. Dabei

drehe ich die Klinge.

»Ich weiß es nicht! Er war wenige Tage bei uns, dann wurde er erneut versetzt. Seine Strafzeit war vorbei!«

»Wohin?«

Wieder drehe ich das Messer, sodass er sich in Qualen windet.

»Ich weiß es nicht! Ich weiß ... Japan! Er ist ... Japan, verdammt. Tokyo ...!«

»Danke!«

Damit ziehe ich das Messer aus der Wunde und stoße es in das linke Auge des Werwolfs. Ein letztes Heulen ist zu hören, Beben durchzucken seinen Leib, dann liegt er still.

Ich hingegen stehe auf, wische mir den Schweiß von der Stirn und schaue mich um. Das Büro ist verwüstet. Es sieht aus, als habe sich eine marodierende Bande ausgetobt.

*Die Behörden werden sich freuen. Sollten sie jemals hier auftauchen ...*

## II

### Paraforce Bolivien – Fall Bolivia/La Paz 01

Der Angriff auf die Niederlassung von *Grandessa Import und Export* in La Paz wurde von der lokalen Polizeibehörde an uns abgegeben, da der Fall einige Merkwürdigkeiten aufweist.

So wurde unter anderem die Leiche eines halb verwandelten Werwolfs gefunden. Weiterhin zeigen Aufnahmen einer Sicherheitskamera, dass sich der Eindringling sehr schnell bewegte. Zu schnell, als dass die Person zu identifizieren wäre.

Die Kamera wurde zudem 34 Sekunden nach dem gewaltsamen Öffnen der Tür zerstört.

Spuren des oder der Täter konnten am Tatort nicht mit abschließender Gewissheit gesichert werden. Zwar wurden Proben – darunter eine seltsam rot-grüne Flüssigkeit – an das Labor in New York gesandt, die Wahrscheinlichkeit, dass sich dabei verwertbare DNA des oder der Täter findet, ist jedoch gering.

Die Obduktion der Leichen steht noch aus. Bestätigt ist jedoch, dass die meisten Opfer mit Patronen des Typs 9 Millimeter Teilmantelgeschoss getötet wurden. Der Werwolf hingegen weist multiple Verletzungen auf. Laut Polizeiarzt ist die wahrscheinlichste Todesart jedoch ein Stich mit einem spitzen Gegenstand durch das linke Auge ins Hirn. Die um den Hals des Werwolfs geschlungene Telefonschnur sowie eine große, tiefe Stichwunde in der linken Schulter deuten auf vorangegangene Folter hin.

**Vorläufiges Fazit:** Die Vorgänge in den Räumen der *Grandessa Import und Export* weisen eine erhebliche Ähnlichkeit zu Fällen auf, die sich in den letzten zwei Wochen an vier weiteren Tatorten weltweit ereigneten. Auch kann mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass die Kugeln in allen fünf Fällen aus der gleichen Waffe abgefeuert wurden. Den Zügen nach zu urteilen handelt es sich dabei um eine Glock 19 – Generation 4.

*Ja, eine Glock 19 – Generation 4. Das passt exakt! Ich stecke mein Smartphone ein, schließe die Augen und versuche, ein wenig zu entspannen.*

*Japan. Was macht dieser elende Schweinehund in Japan? Und wieso kapiert keiner, dass diese vier verschiedenen Wohnungen und Büros alle zu Ex Science Lux gehören?*

»Möchten Sie etwas ... trinken?«, höre ich eine junge, männliche Stimme fragen.

Ich blicke auf und sehe einen gut gebauten Mann vor mir

stehen, ein anbietendes Lächeln auf den Lippen. Muskeln zeichnen sich unter einem eng anliegenden Shirt ab, die ebenfalls enge Hose verdeckt nur mühsam das angenehm große Glied zwischen seinen Schenkeln.

Typische Bissnarben überziehen seinen Hals und seine Handgelenke, um den Hals trägt er ein kleines, auf dem Kopf stehendes Kreuz mit einer einzelnen, schwarzen Perle zwischen Längs- und Querbalken.

Er weiß, dass ich eine Blutsaugerin bin. Und er will, dass ich ihn nehme.

Von ihm trinke.

Und ihm dabei guten, willenslosen Sex schenke.

Der kleine Club war mir empfohlen worden. Hier, so hieß es, würden *Wissende* verkehren. Nicht nur Vampire und andere Wesen, sondern auch Menschen, die sich auf einen Flirt mit dem Verderben einlassen.

Es sei verboten, so warnte man mich, diese Menschen zu töten. Sie geben sich freiwillig hin und müssen daher gehgt und gepflegt werden. So, wie ein Dealer gut betuchte Junkies hegt und pflegt.

»Ja ...«

Er deutet auf eine freie Liege im hinteren Bereich des Clubraums.

Schon, als ich meine Hand auf seine Schulter lege, regt sich sein bestes Stück. Vorfreude leuchtet in seinen Augen, sein Atem beschleunigt sich.

Kurz darauf sind wir nackt.

Erregt legt er sich nieder, darauf wartend, dass ich auf ihm Platz nehme.

Ihn in mich eindringen lasse.

Er stöhnt, als es geschieht. Sein Becken bewegt sich in einem vorsichtigen Takt, seine Augen sind geschlossen.

Ich kann seine Jugend, seine Kraft und seine Begierde

spüren; seine Lust, die wild in mir pocht.

Mein Körper ist zeitlos, schön und gesund. Was immer ein Mensch an Krankheiten auch mit sich tragen mag, kann ihm nichts anhaben.

Zudem *empfinde* ich anders als zuvor. Jede Berührung, jeder Stoß des Mannes, der unter mir liegt und sich völlig von mir und meinem Willen abhängig gemacht hat, löst intensive Gefühle aus.

Einen Moment genieße ich den Sex, ehe ich sein Handgelenk zu meinem Mund führe. Die Hauer finden ihr Ziel, punktieren die Arterie und lassen Blut über meine Zunge in den Rachen sprudeln. Warm, angefüllt mit Leben, Adrenalin und Endorphinen.

Ich genieße jeden Schluck. Er belebt mich, schenkt mir Stärke, wie es keine andere Nahrung kann.

Ein Schrei der Erfüllung kommt über seine Lippen, wild zuckend ergießt er sich in meinen Schoß.

Es wird nicht das letzte Mal sein.

Als ich meine Augen öffne, blicke ich in einen Spiegel über mir. Ich sehe meine grün glühenden Augen, die nadelspitzen Hauer sowie das Blut, das aus meinen Mundwinkeln gelaufen ist.

*Noch immer bin ich mir ein wenig fremd ...*

Meine Haut schimmert hell, an manchen Stellen ist sie durchsichtig wie Glas. Deutlich zeichnen sich die grünen Blutbahnen darunter ab, ebenso die Muskeln und Sehnen, die mir geschmeidige, schnelle und kraftvolle Bewegungen ermöglichen.

Meine Zehen und meine Finger sind feminin, mein Haar leuchtend rot und meine Augen funkeln stets grün; auch dann, wenn sie nicht leuchten. Brüste und Po könnten ein wenig kräftiger und die Lippen dunkler sein, alles in allem bin ich mit meinem Aussehen jedoch zufrieden.

Bislang beschwerte sich noch niemand, den ich traf. Auch der Mann, der unter mir liegt und seinem zweiten Höhepunkt entgegenwippt, scheint mich attraktiv zu finden. Schließlich gibt es noch andere Vampirinnen im Club, sodass er die Wahl hatte ...

Als es vorbei ist, bleibt er selig ermattet liegen. Nicht nur, dass ihn der Sex Kraft kostete. Nein, auch der Blutverlust macht ihm zu schaffen.

Ganz anders ist es bei mir. Der Sex laugte mich nicht aus, das Blut schenkt mir frische Energie. Auf dem Weg zur Dusche spüre ich den süßen, langsam verklingenden Gefühlen nach, die mir bei jedem Schritt einen leichten Schauer über den Rücken rieseln lassen.

Nicht so angenehm ist die klebrige, erkaltende Nässe zwischen meinen Schenkeln sowie der fremde Schweiß auf meiner Haut.

Zum Glück gibt es hier Duschen, heißes Wasser und Seife  
...



## Kapitel 1

### *Blutklinge*

Tokyo

#### I

Zwei Tage waren vergangen, seit ich in La Paz erfahren hatte, wo sich Alex Brown aufhält.

Zwei Tage zu viel, wie ich nun weiß.

Der Einbruch in ein Haus am Rande von Tokyo bestimmt die Schlagzeilen der diversen Zeitungen. Vor allem aber sendet das Fernsehen wieder und wieder Szenen des Einbruchs.

Nicht nur, weil laut Überwachungskameras *Werwölfe* die Wachleute ermordet hatten, sondern auch, weil ein gut gekleideter Mann *scheinbar auf magische Weise* den Tresor öffnete und ein Schwert von unschätzbarem Wert entwendete.

Jeder Sender, der etwas auf sich hält, befasst sich mit diesem bizarren Einbruch. Experten kommen zu Wort und erklären wahlweise, warum es sich bei den Aufnahmen eindeutig um Fälschungen handelt – das häufigste Argument ist, dass es keine Werwölfe gibt – oder, warum es sich um echte Aufnahmen handelt – womit der Beweis erbracht sei, dass es Werwölfe gibt! *Hurra!*

In meinem Hotelzimmer im Herzen der Stadt verfolge ich die Sendungen.

Auch wenn Alex eine Maske trug, erkenne ich ihn doch sofort. Seine Art, sich zu bewegen ist mir ebenso vertraut wie die Gesten, mit denen er seine Handlanger kommandiert.

*Manche davon stammen aus der harten Schule des MI6.*

Natürlich haben die Behörden den Fall an Paraforce abgegeben, auch wenn sie offiziell erklären, nicht an das Paranormale zu glauben. Sie ermitteln wegen Einbruch und Mord; fertig.

Tatsächlich ermittelt *niemand* von denen, sondern Paraforce Japan hat übernommen.

*Bist du noch in Japan? Oder hast du das Land verlassen?*

Ich öffne die Minibar, nehme mir eine kleine Flasche Whiskey heraus und lasse den Inhalt in ein Glas laufen. Anschließend fülle ich mit Eiswürfel auf, schwenke den Drink und nehme einen Schluck. *Du meine Güte, was ist denn das für ein Verschnitt?*

Laut Preisliste kostet mich das Gesöff neun Dollar.

Auf dem Block, auf dem man den Verzehr notiert, weise ich in klarer Schrift darauf hin, dass dieses billige Zeug maximal 2 Dollar Wert ist! Dann kreuze ich die Erdnüsse an, denn auch danach steht mir der Sinn.

*Was für ein Schwert hast du dir da genommen, hm?*

Es handelt sich um ein Katana, ein Langschwert von über zwei Shaku<sup>1</sup> Länge. So viel kann man auf den ersten Blick erkennen.

Dank Time Shift-Funktion des TV-Geräts ist es mir möglich, das laufende Programm einzufrieren. Deutlich ist die

---

<sup>1</sup>Shaku = Altes, japanisches Maß. Ein Shaku sind etwas über 30 Zentimeter.



Waffe zu sehen.

Laut Besitzer handelt es sich dabei um das *Schwert eines Samurai aus dem 16. Jahrhundert*.

Die tiefblaue Farbe des Stahls sowie die ko-itame<sup>2</sup> Hada<sup>3</sup> weisen jedoch auf einen speziellen Schmiedemeister hin.

*Das ist eine Muramasa-Klinge!*

Diese besonderen Schwerter wurden schon zu Zeiten Muramasas oftmals als *böse* oder *blutgierig* verdammt und nicht selten vernichtet. Es hieß, sie würden nicht nur Feinden Unglück bringen, sondern auch ihren Besitzern.

Heute sind diese Waffen sehr wertvoll. Ein echtes Muramasa bringt bei einer Versteigerung eine hübsche Summe ein.

Aber das ist mit Sicherheit nicht der Grund, warum Alex mit ein paar Werwölfen in das Haus eines angesehenen Geschäftsmanns eindrang, die Wachen töten ließ und mit purer Magie Alarmsysteme lahmlegte sowie den Tresor öffnete.

Obwohl die Demonstration seiner Kraft beeindruckend ist. Er deutete einfach auf den Tresor, vollführte eine schwingende Bewegung und schon leuchtete der Stahlkasten auf, ehe die Tür nach außen schwang.

*Das also kann ein Meister der Brujería bewirken.*

Eigentlich war es mein Plan, ihn zu einem Kampf zu fordern und ihn dabei so lange zu schlagen, bis sich sein Kopf in eine breiige Masse verwandelt hat. Aber angesichts dieser Stärke erscheint mir dies nun ein wenig zu ... optimistisch. Besser wird es sein, aus dem Hinterhalt zuzuschlagen. Ein Abschuss im wahrsten Sinne des Wortes; eine

---

<sup>2</sup> Name einer bestimmten, holzartigen Maserung der Klinge eines japanischen Schwertes (Katana)

<sup>3</sup> Maserung eines japanischen Schwertes (Katana)

Sniper, knapp 900 Meter ... Er ist tot, ehe er begreift.

*Was willst du mit dem Schwert, Alex? Was will Ex Scientie Lux damit?*

Ein leises Klopfen an der Tür lässt mich aufschauen. *Wer zum Geier stört mich?*

Mit der Hand an der Waffe husche ich zur Tür. »Ja?«

»Eine Tochter der Nacht bittet um ein Gespräch!«, höre ich die gewisperten Worte einer Frau.

Obwohl sie japanisch spricht, verstehe ich sie – und kann ihr auf die gleiche Weise antworten. Vampire sprechen ohnehin die Sprachen dieser Welt, so sie es wollen. Sie saugen das Wissen ihrer Opfer in sich auf; dazu zählen *auch* die linguistischen Besonderheiten.

Doch nicht nur, *was* sie sagt, veranlasst mich, zu öffnen. Auch *wie* sie es sagt, ist wichtig.

In ihrer Stimme schwingt ein Timbre mit, den man nur bei Vampiren findet. Vielschichtig, wissend und vorsichtig.

Ich öffne und sehe eine junge Japanerin abwartend vor mir stehen. Sie trägt eine Motorrad-Montur, hohe Stiefel und eine Sonnenbrille.

Den passenden Helm trägt sie unter dem Arm.

»Komm rein!« Damit trete ich zur Seite und lasse sie passieren.

»Mein Name ist Chiyoko<sup>4</sup>«, stellt sie sich vor. »Und ehe du fragst – ja, so wurde ich tatsächlich getauft! Auch wenn meine Eltern nicht ahnten, wie wahr dieser Name werden würde.«

»Schön.« Ohne darauf einzugehen, schlendere ich zur Minibar. »Was möchtest du trinken?«

»Gin-Tonic.«

Ich mixe ihr *und* mir einen solchen Drink. »Was führt

---

<sup>4</sup> Japanisch: *Ewiges Kind* oder *Kind von 1000 Generationen*

dich her?«

»Du bist zu spät. Ich hatte gehofft, du würdest rechtzeitig kommen. Aber nun hat er das Schwert.«

Ich betrachte sie aufmerksam. *Woher weiß sie, weswegen ich hier bin? Kennt sie mich? Unmöglich – niemand kennt mich!*

»Du jagst ihn, oder?«, fährt sie fort, »Alex Brown meine ich. Du warst in Paris, München, Melbourne, Lima und La Paz, ehe du hierher kamst.«

Sie nimmt einen Schluck und erwidert meinen Blick.

»Was hat es mit diesem Schwert auf sich?«

Chiyoko deutet auf den Flat-TV. Noch immer ist dort das Katana als Standbild zu sehen. »Was weißt du über die japanische Schwertschmiedekunst?«

»Es handelt es sich um ein Muramasa; so viel kann ich sehen. Aber Alex Brown nimmt nicht all diese Mühen auf sich, nur um ein wertvolles Museumsstück zu stehlen. Er ist kein ordinärer Dieb!«

»Sehr gut!«, lobt mich die Vampirin. »Ja, es ist ein Muramasa. Legenden ranken sich um die Waffen dieses Meisters. Manche sagen, dass ein Muramasa, einmal gezogen, Blut vergießen musste, ehe es in die Saya<sup>5</sup> geschoben werden konnte. Andere behaupten, es würde seinem Besitzer Unglück bringen.«

»Ich hörte davon. Aber was macht *dieses* Schwert zu etwas Besonderem?«

»Man nennt es *das Blutschwert* oder auch *Blutklinge*. Es wurde 1535 geschmiedet. Auftraggeber war eine junge Ninja-Kämpferin aus dem Iga-Clan namens Manase Juri. Sie wollte die Klinge nutzen, um eine Yama Onna zu vernichten; eine Berghexe, die ihre Familie mit einem Fluch belegt und anschließend grausam getötet hatte.«

---

<sup>5</sup> Scheide eines Katanas

»Und diese Hexe war ... real?«, frage ich vorsichtig.

»Oh ja. So real, wie eine Berghexe eben sein kann. Manase Juri benötigte also ein Schwert, das nicht nur Menschen töten kann, sondern auch ... andere Wesen. An wen sonst hätte sie sich wenden sollen, wenn nicht an Muramasa? Sie bat ihn, ihr ein Schwert zu schmieden, so scharf, dass sich *selbst die Götter und alle Kreaturen in dieser und in jeder anderen Welt davor fürchten* würden.«

»Und Muramasa kam dem Wunsch nach!«

Chiyoko nickt. »Angeblich schenkte ihm die Sonnengöttin selbst ihre Gnade, damit er eine solche Waffe schmieden konnte. Schließlich muss sie über gewisse magische Fähigkeiten verfügen ...«

»Wäre das Schwert in der Lage, auch uns ...«

»Viele Vampire, Werwölfe und andere Wesen der Schatten sind im Laufe der Zeit diesem Schwert zum Opfer gefallen. Zumal es laut der Legende nicht vernichtet werden kann. Nur die Feuer von Muramasas Schmiede seien in der Lage, die Klinge zu schmelzen. Und diese Schmiede gibt es nicht mehr ...«

Sie zögert kurz. »Ob das Schwert auch dich zu vernichten vermag, weiß ich jedoch nicht. Du bist keine Vampirin, nicht wahr? Du bist etwas sehr viel ... Mächtigeres.«

»Was wurde aus Manase Juri?«, frage ich, ohne auf ihre letzte Bemerkung einzugehen. Noch immer bin ich mir meiner nicht sicher. Das Thema mit jemand anderem zu diskutieren ist mir darum unangenehm.

»Sie tötete die Yama Onna, musste dazu jedoch ihr eigenes Leben riskieren. Schwer verletzt schleppte sie sich aus der Höhle, in der sie die Berghexe enthauptete. Manche sagen, sie sei gestorben. Andere behaupten, ihre Schwester habe sich ihrer angenommen.«

»Ihre Schwester?«

»Wie bereits erwähnt hatte die Yama Onna Juris Familie verflucht und getötet. Ihre Schwester konnte diesem Schicksal jedoch entgehen, denn sie war bereits Jahre zuvor zu einem Koki-Teno geworden, zu einem Fuchsdämon. Es heißt, Juri sei ebenfalls in ein solches Wesen verwandelt worden, damit sie nicht sterben musste. Das Schwert wurde später gefunden und nach Iga gesandt, damit andere Manase Juris Werk fortsetzen konnten.«

»Erst ein Artefakt aus Afrika, nun das Schwert einer Ninja aus Iga. Wohin hat er es gebracht? Oder ist er noch im Land?«

Ich spreche zu mir, denn Chiyoko wird diese Fragen nicht beantworten können. Dann aber wende ich mich an sie. »Woher wusstest du, dass ich ...«

»Wir wissen um das Schwert und achteten all die Jahre darauf, dass es nicht entwendet und eingesetzt wird. Als die Morde in aller Welt begannen und das Schwert gestohlen wurde, stellten wir Nachforschungen an. Dabei stießen wir auf dich. Du hast dich nach deinen ... Aktionen ... in den Vampireclubs der jeweiligen Städte entspannt. Als wir dann auch noch deine Einreise registrierten, wussten wir, dass du Alex Brown jagst.« Sie senkt die Stimme. »Und ich weiß, dass du *nicht* Coleen an Aos Sí<sup>6</sup> bist, eine Baobhan-Sith aus den *Heiligen Gefilden der Entrückten Insel*. Oder, ... Laura?«

»Ich *bin* Coleen. Aber auch ... Laura Stewart. Irgendwie ...«

»Ja. Und du jagst jenen, der dich zu dieser Transformation zwang.«

»Woher weißt du das alles?«, frage ich misstrauisch.

---

<sup>6</sup> Gälisch – ausgesprochen *ees shee*. Der Name *Coleen an Aos Sí* bedeutet komplett *Coleen die Sidhe*.

»Ich lebe schon sehr lange in Edo, und noch immer ist unsere Kultur in ihren Wurzeln unverändert. Anders als der Westen haben wir uns nicht Coca Cola und MTV unterworfen. Obwohl wir den Krieg verloren haben, hielten wir an unserem Wissen, an unserer Kultur und an unseren Regeln fest. Ich war einst selbst eine Ninja aus Iga. Ich *kannte* Juri und eine Weile *besaß* ich dieses Schwert. So lange, bis ich mein Herz einem Blutsauger schenkte, statt ihn zu töten.«

Sie zögert kurz. »Ich gab mein Leben auf und wurde, was ich bin. Das Schwert ging nach Iga, wir lebten mit der Gefahr. Bis die Jagden endeten und wir in Frieden existieren konnten. Seitdem bewachen Vampire das Schwert. Wir sind alt, ehrwürdig - und verdammt gut, wenn es um moderne Technik und Spionage geht. Wir ... kennen die Akten von Paraforce. Auch deine ...«

»Dennoch konntet ihr nicht verhindern, dass Alex Brown die Waffe bekam.«

Sie senkt den Kopf. »Wir sind beschämt, denn wir haben versagt.«

*Dem kann ich nicht widersprechen ...* »Habt ihr eine Spur?«

»Wir vermuten, dass Alex Brown das Land verlassen hat, sind uns aber nicht sicher. Wir wissen aber, dass nicht einmal Ex Science Lux das Schwert stehlen konnte, ohne sich des Einverständnisses lokaler Größen zu versichern. Zudem *wissen* wir, dass sie die Hilfe mindestens eines Yakuza-Vaters in Anspruch nahmen.«

Mit dem Glas in der Hand trete ich ans Fenster. »Wenn ihr tatsächlich meine Akte kennt, dann wisst ihr, dass meine jüngsten Aktionen nichts mit Paraforce zu tun haben. Niemand weiß, dass ich Alex jage, wie ich aussehe und wie ich nun heiße. Selbst für meine engsten Freunde bin ich noch immer verschollen. Mein sterbender Körper wurde

von Fenella entrückt, niemand sah es. Und keiner weiß um meine Rückkehr.«

»Wir sind uns dessen bewusst!«, erwidert Chiyoko leise. »Wir wissen aber auch, dass du Hilfe benötigen wirst. Wir bieten dir diese Hilfe an ...«

Sie tritt an mich heran. »Versteh mich nicht falsch, aber du bist ein Gaijin. Du wirst mit Menschen sprechen, die eine sehr strikte Lebensweise führen. Auch wenn du unsere Sprache beherrschst und über unsere Kultur einiges weißt, bist du doch eine Fremde.«

Sie senkt den Blick, um ihren Worten die Schärfe zu nehmen.

»Dessen bin ich mir bewusst. Mein ... Coleens ... letzter Aufenthalt in diesem Teil der Welt liegt viele Jahre zurück. Die Edo-Zeit erlebte ihre Blüte, das Christentum war verboten worden und der Frieden, den sich die Menschen ersehnt hatten, war eingetreten.«

»Wahrlich, dies ist lange her!«, erwidert Chiyoko. »Es erklärt dein teils sehr altmodisches Japanisch. Viele Worte benutzen wir nicht mehr. Ein Mann von der Straße hätte Probleme, dich zu verstehen.«

Sie lächelt ein wenig, während sie meine Wange berührt. »Ich kann dich sehen lassen, was du wissen musst. Wenn die Sonne über Nippon aufgeht, wirst du mein Wissen verinnerlicht haben. Und ich erlebe die Verschmelzung mit einem Wesen, das man heute kaum noch trifft!«

Mein Schweigen nimmt sie als Einverständnis. Vorsichtig öffnet sie die Knöpfe meiner Bluse, streift mir das Kleidungsstück von den Schultern und beugt sich etwas vor, um meine Knospen mit ihren Lippen zu berühren.

Ein wohliger Schauer rieselt über meinen Rücken.

Aufreizend langsam geht Chiyoko vor mir in die Hocke, öffnet meine Hose und zieht sie mitsamt Slip hinab. Da ich

keine Schuhe trage, kann ich einfach hinausschlüpfen.

Sie schaut auf meine nackte Scham, beugt sich wieder vor und atmet meinen Duft ein.

Mit einem Kopfnicken dirigiert sie mich zum Bett. Dort streift sie mir die Socken von den Füßen und küsst meine Zehen, ehe sie sich auf laszive Weise entkleidet.

Das Licht lässt sich vom Bett aus dimmen, sanfte Musik untermalt ihre Bewegungen, als ich die Stereoanlage einschalte.

Es dauert, bis sie zu mir auf das Laken kommt. Ihre Augen leuchten in hellem Blau, ihre Reißer sind gebogen und stark. Das schwarze Haar umrahmt ihre fein geschwungenen Züge, angenehmer Duft geht von ihr aus.

Lotus, Kokos und Schokolade ...

Wir küssen einander, ehe sie mir ihren Hals darbietet.

Chiyoko stöhnt lustvoll, als ich meine Hauer in ihr Fleisch schlage und trinke.

Die ersten Bilder strömen in mein Bewusstsein.

Kurz darauf spüre ich ihre Zähne in meinen Hals eindringen. Wir trinken voneinander, tauschen Wissen aus – so alt, dass jeder Historiker vor Glück jubilieren würde.

Es endet, als wir die Wunden der jeweils anderen mit unserem Speichel verschließen.

»Wie wunderschön ...!«, wispert Chiyoko und ich weiß nicht, *was* genau sie meint.

Die Verschmelzung an sich?

Die Bilder der entrückten Inseln?

*Mich?*

Letztlich spielt es auch keine Rolle, denn andere Dinge sind wichtiger.

Ihr erhitzter Leib etwa, der sich an mich schmiegt.

Der Duft ihrer Nässe, der mich reizt.

Ihr sehnsuchtsvoller Blick.



Die hübschen Lippen, die mich lieblosen möchten.  
Wir küssen einander, unsere Hände gehen auf Wanderschaft und sehr schnell versinken wir in einem Strudel der Lust, der Stunden anhält und uns schließlich befriedigt und *wissend* einschlafen lässt ...



## Kapitel 2

### *Yakuza*

Tokyo

#### I

Kabukichō ist eines der bedeutendsten Rotlichtviertel der Stadt. Sexshops, Liebeshotels und Prostitution blühen hier wie kaum an einer anderen Stelle der Metropole.

Interessant ist, dass es hier nicht nur um Sex geht. Neben den typischen Etablissements findet man auch zahlreiche Izakayas, also Sake-Kneipen, in denen man jedoch sitzt und auch etwas verzehrt.

Natürlich dürfen auch Karaoke-Bars nicht fehlen. *Die Japaner lieben Karaoke!*

Unzählige Menschen schlendern an den verschiedenen Läden, Lokalen und Bars vorbei. Manche verschwinden hinter den Türen, andere sind noch unentschlossen.

Lärm umgibt uns. Musik aus offenen Türen, Lachen, Gespräche. Und doch ist es eine gänzlich andere Atmosphäre, wie man sie in ähnlichen Bezirken in der westlichen Welt vorfindet. Betrunkene sieht man keine, alles geht mit einer heiteren, gelassenen Ernsthaftigkeit vonstatten, wie man sie *nur* in Japan findet.

»Wir sind bald da!«, lässt mich Chiyoko wissen. Dabei

deutet sie auf ein rotes Schild knapp 250 Meter entfernt.

»Darf ich hinein?«, erwidere ich fragend. An einigen der Türen steht der Hinweis, dass der Zutritt nur Japanern gestattet ist, an anderen fehlt solch ein Schild.

Zwar könnte ich mir notfalls dank meiner vampirischen Fähigkeiten Zutritt verschaffen, aber lieber ist es mir, diese nicht *allzu früh* einsetzen zu müssen.

Der Abend ist noch jung ...

»Ja - wir haben das überprüft. Das Lokal gehört Tanaka Hiro. Er ist zudem der Vater des Tanaka-Clans, eine Yakuza-Familie mit etwa 1.000 Mitgliedern. Sie sind nicht sonderlich groß, aber sehr, *sehr* effektiv. Seit der Gründung geht die Leitung des Clans vom Vater auf den Sohn über; inzwischen regiert Hiro in der siebten Generation.«

Wir erreichen das Lokal.

Als wir eintreten, umhüllt uns die dicke, stickige Atmosphäre eines Etablissements, das von allem ein bisschen sein möchte und auf diese Weise schwer einzuordnen ist.

In einem Käfig tanzt eine fast nackte Frau, die kaum volljährig sein dürfte. Sie bewegt sich zu dem schrecklich schrägen Gesang eines Mittvierzigers, der sich an der Karaoke-Maschine versucht.

Stühle kann ich keine sehen. Ein Teil des Gastraums wird von plüschigen Sesseln und niedrigen Tischen bestimmt, während der andere Teil mit traditionellen Sitzkissen ausgelegt ist.

Es riecht nach Suppe und Fisch, aber auch nach heißem Sake.

Ein Schild an einem Durchgang weist darauf hin, dass sich dahinter ein Kino befindet, die Bedienungen sind allesamt weiblich, sehr jung und sehr spärlich bekleidet.

Japaner mögen Schulmädchen, das zeigt sich auch hier. Ob die Frauen tatsächlich tagsüber die Schulbank drücken,

vermag ich nicht zu sagen. Viele jugendlich aussehende Erwachsene verkleiden sich entsprechend, um den Wunschbildern der Männer zu entsprechen.

Es gibt jedoch viele Teens, die sich in solchen oder noch härteren Etablissements ihr Taschengeld aufbessern.

Da Sexualität und Prostitution in Japan einen völlig anderen Stellenwert haben als in der westlichen Welt – was wohl auch am Verbot des Christentums während der Edo-Zeit liegt; der Monotheismus hatte hier nie richtig Fuß fassen können – ist dies nicht weiter schlimm. Was in Europa oder in den USA zu einem Skandal und einem Aufschrei der Empörung führen würde, wird hier akzeptiert.

*Andere Länder, andere Sitten.*

Als Agentin des MI6 lernte ich eines früh – niemals eine Kultur wegen ihrer Eigenheiten zu verurteilen. Betrachtet man die westliche Zivilisation mit den Augen eines Japaners, ist sie ebenfalls überaus ... verlottert ...

»Linke, hintere Ecke. Der Mann mit dem schwarzen Anzug ist Tanaka. Die beiden Frauen sind Bedienstete, sein Begleiter ist Yamada Inose, seine rechte Hand.« Chiyoko spricht so leise, dass nur ich es verstehe.

»Die Gruppe am Tisch rechts davon? Leibwächter?«

Chiyoko nickt. »Ich bekam die Bilder der Personen erst heute übermittelt, daher konntest du es nicht sehen, als wir ...« Sie lächelt scheu.

»Also dann ...« Wir ziehen unsere Schuhe aus und schlüpfen in bereitstehende Hausschuhe, ehe wir den Gastraum durchmessen.

Eine Kellnerin kommt näher, schaut uns fragend an und möchte uns einen Tisch zuweisen, doch wir geben ihr höflich zu verstehen, dass wir aus einem anderen Grund gekommen sind.

»Mister Tanaka darf nicht gestört werden!«, ruft einer der

Leibwächter, als wir uns dem Tisch nähern. Er spricht englisch, damit ich ihn auch ganz sicher verstehe.

»Wir entschuldigen uns vielmals für die Störung.« Chiyoko senkt den Kopf tief. »Aber es ist äußerst wichtig, dass wir mit dem ehrenwerten Vorsitzenden der Tanaka-Familie sprechen.«

Bislang zeigte der Yakuza-Chef nicht das geringste Interesse an uns. Nun aber nickt er kaum merklich.

»Tretet vor!«, sagt sein Leibwächter. Dabei mustert er mich abschätzend.

»Vielen Dank!« Wieder verneigt sich Chiyoko, während meine Verneigung sehr viel weniger tief ausfällt. Gleichzeitig halte ich Blickkontakt mit Tanaka.

Dies macht ihm zwei Dinge klar – zum einen habe ich das Sagen, nicht etwa Chiyoko, zum anderen achte ich ihn nicht als mir übergeordnete Person.

»Was kann der Vorsitzende für euch tun?«, fragt denn auch nicht Tanaka selbst, sondern sein Assistent.

»Es geht um einen Gaijin, der mit der ehrenwerte Tanaka-Familie Geschäfte gemacht hat. Es erwies sich, dass dieser Gaijin nicht so ehrenwert ist, wie es die Familie erwartet haben mag. Wir suchen ihn, denn er hat uns und unserem Land ein sehr wertvolles Artefakt gestohlen!«

Ich schmunzle. Chiyoko weiß genau, wie sie mit diesen Leuten sprechen muss. Sie spricht Tanaka von aller Schuld für Alex' Verhalten frei. Mehr noch, sie lässt Tanaka die Chance, sich selbst als Opfer zu sehen. Als jemand, der von einem Fremden betrogen wurde.

Dem Clan-Chef bleiben nun zwei Möglichkeiten – er kann darauf eingehen und mit uns ins Geschäft kommen. Oder aber er sieht das, was Alex tat, als ehrenhaft an und steht zu seiner Verbindung mit Ex Science Lux.

*Leider geschieht genau das.*

»Der Gaijin, von dem du sprichst, heißt nicht zufällig Alex Brown?«, fragt Yamada freundlich.

»Hai.«

Der Mann lächelt. »Was Mister Brown tat, geschah mit unserem Einverständnis. Er wusste, dass der Eigentümer des Schwertes in unserer Schuld stand. Er löste diese Schulden ein und zahlte für die Gunst, das Schwert an sich nehmen zu dürfen.«

Chiyoko denkt kurz nach. Das Gespräch läuft nicht, wie wir es uns erhofft haben.

»Es ist wichtig, dass wir sowohl Alex Brown als auch das Schwert finden!«, erklärt sie und plötzlich hat ihre Stimme etwas sehr Bestimmtes.

»Es tut mir leid, aber wir können Ihnen nicht helfen.« Auch Yamada klingt bestimmt. »Wenn Sie nun gehen würden ... Genießen Sie den Abend!«

Damit ist für ihn die Sache erledigt.

»Geschäft ist Krieg!«, sage ich. »In einem Krieg gibt es Sieger und Verlierer. Jene, die am Ende erfolgreich sind und jene, die am Ende blutend auf der Erde liegen. Ich möchte nicht, dass *Sie* zu den Verlierern dieses Krieges gehören.«

Yamada setzt zu einer Erwiderung an, doch sein Boss hält ihn zurück. Das Gespräch wechselt nun auf die oberste Ebene.

»Sie sind selbst eine Fremde«, sagt Tanaka ruhig. »Daher wissen Sie nicht, dass solche Drohungen nicht gerade üblich sind.« Er denkt kurz nach. »Mister Brown sagte, dass jemand nach ihm fragen würde. Sie sind nicht zufällig eine Agentin von Paraforce?«

»Nein. Sie haben recht, ich bin eine Fremde. Aber ich werde nicht am Fluss sitzen, bis die Leiche meines Feindes

vorbei schwimmt<sup>7</sup>. Ich ziehe in der Regel aus, und töte meine Feinde, ehe ich an ihm vorbei treibe.«

Tanaka hebt eine Braue. »Loyalität ist ein hohes Gut. Ja, wir sind dafür bekannt, die Wertlosen aufzunehmen. Aber wer mit uns Geschäfte macht, kann sich sicher sein, nicht hintergangen zu werden.«

Ich lächele. Statt den unbeherrschten Gaijin zu geben, bleibe ich ruhig und gelassen. Meine Arme bewegen sich nicht; Japaner mögen keine ausladenden Gesten. Ich halte sie eng, aber locker am Körper. »Sie sind nur ein Mensch, Mister Tanaka. Sie können mit uns ein lukratives Geschäft abschließen *oder* Sie werden den kommenden Morgen nicht erleben.«

Die Leibwächter reagieren ob dieser eindeutigen Todesdrohung. Sie greifen nach ihren Waffen, einer wirft den Tisch um.

Chiyoko und ich reagieren.

Obwohl wir Pistolen tragen, entscheiden wir uns für Katanas, die wir – wie man es in Ninja-Filmen sieht – auf dem Rücken tragen, verborgen durch unsere Jacken.

Noch bevor die Männer begreifen, blitzt der Stahl auf.

Gellende Schreie erklingen, als die Klingen durch Muskeln und Knochen schneiden. Blut spritzt, Hände, Arme und Waffen fallen zu Boden.

Keiner ist gestorben, aber sie alle sind schwer verletzt.

Plötzlich blicken Yamada und Tanaka auf den blutig-nassen Stahl unserer Waffen. Ich richte die Spitze meines Katanas zwischen Tanakas Augen auf dessen Stirn. Da ich das Schwert mit nur einer Hand führte, habe ich die andere

---

<sup>7</sup> Abwandlung eines japanischen Sprichwortes. »Wer lange genug am Fluss sitzt, sieht eines Tages die Leiche seines Feindes vorbei schwimmen.«

frei. Mit einem Finger fische ich etwas Blut auf und lecke es ab. Meine Augen leuchten, meine Hauer treten hervor.

»Sagte Ihnen Alex Brown, *wer* ihn und das Schwert suchen wird?«

Tanaka schaut ungläubig zu seinen schwer verletzten Mitarbeitern, dann zu Chiyoko und schließlich wieder zu mir. »Nein, er ... *Vampire*? Er sagte ... Werwölfe seien die einzig bizarren Lebensformen.«

»Ich würde sagen, da hat er Sie ganz schön belogen. Aber seien Sie getrost - er belügt jeden, mit dem er Geschäfte macht! Das ist seine Natur, wie mir scheint.«

»Sie kennen ihn gut?«

»Besser als mir lieb ist!«

Wir hören das Heulen von Polizei- und Rettungswagen. Viel Zeit bleibt uns nicht mehr, ehe wir gehen müssen.

»Wo finden wir Alex Brown und das Schwert?«, beende ich das Geplänkel. »Wenn Sie es uns nicht sagen, werden wir Ihr Blut trinken und all Ihr Wissen in uns aufsaugen. Was *das* für Ihren Clan bedeutet, ahnen Sie!«

»Otaru!«, bringt Tanaka hervor. »Er und seine Freunde sind in Otaru. Sie ... besitzen ein Lagerhaus am Fluss!«

»Danke!«

Ich schiebe das Schwert in die Scheide.

Chiyoko tut es mir gleich, dann jagen wir davon. Nur einmal halten wir inne, um unsere Schuhe mitzunehmen.

Als die Polizei eintrifft, sind wir dennoch bereits bei unserem Wagen am Bahnhof Shinjuku; der Ostausgang des Bahnhofs führt direkt zum Rotlichtbezirk.

Chiyoko holt ihr Smartphone hervor und telefoniert mit ihrer Organisation. Anschließend wendet sie sich mir zu. »Vier Freunde von uns machen sich auf den Weg nach Hokkaidō, um nach Brown zu suchen. Sie melden sich, wenn sie eine Spur haben.«



»Sehr gut! Dann bleibt uns Zeit, um etwas Entspannung zu finden. Du kennst sicherlich ein gutes Onsen?«

Chiyoko lächelt. »Das beste ...!«

Sie gibt Gas.

Otaru, so weiß ich seit der zurückliegenden Nacht, war einst eine wichtige Industriestadt und besaß mehr Einwohner als Sapporo. Dann aber verlagerte sich das Leben dorthin und Otaru wurde zu einer Schlafstatt für die Metropole.

Die Altstadt ist jedoch noch immer sehr hübsch und die am Fluss gelegenen, aus Stein errichteten Lagerhäuser berichten von der einstigen Wichtigkeit.

Wo eines geblieben ist – noch immer besitzt Otaru einen Seehafen mit Container-Terminal ...

Ich lasse mir von Chiyoko die Nummer eines Vampirs geben, der sich in Marsch gesetzt hat, und bitte ihn, besonders den Hafen zu checken ...

## II

Onsen gibt es im ganzen Land. Es handelt sich dabei um Badehäuser mit mineralreichen Quellen. Manche werden von heißem Wasser gespeist, bei anderen muss es erhitzt werden.

Auf jeden Fall aber sind diese Orte ein Hort der Entspannung, in der manche der strikten Regeln ein wenig gelockert sind. Vor allem, was die Hierarchie anbelangt, geht es in einem Onsen etwas freier zu.

Wichtig ist jedoch die Einhaltung der Regeln, die das Badehaus selbst betreffen!

So muss man sich im Sitzen duschen, ehe man das Bad aufsucht, darf nicht mit den Schlappen, mit denen man von der Umkleide zum Becken geht, die Toilette aufsuchen

und darf das Badetuch keinesfalls mit dem Wasser im Becken in Kontakt bringen.

Das Onsen, in welchem wir sitzen, verfügt über mehrere Becken, getrennt nach Geschlechtern. Zudem können wir in einem Ruheraum relaxen und Tee trinken, eine Massage genießen und – sollten wir dies wollen – ein Zimmer buchen, um vor Ort zu übernachten.

Aber dies haben wir nicht vor ...

Die Frauen, die mit uns im Bad sitzen, unterhalten sich leise. Ich hingegen lasse mit geschlossenen Augen meine Gedanken treiben.

Alex Brown zu konfrontieren, um ihm das Schwert abzunehmen, ist zu riskant. Selbst wenn die Vampire hier sehr gut mit ihren Waffen umgehen können, ist er ein brandgefährlicher Gegner, dessen Magie verheerende Auswirkungen hat.

Wir müssen ihn aufspüren, ausschalten – am besten mit samt seinen Leuten – und *dann* das Schwert sichern.

Ich strecke mich etwas aus, darauf bedacht, niemanden zu berühren. Plötzlich aber spüre ich, dass sich meine Nackenhaare aufrichten.

*Gefahr.*

Ich schaue auf und sehe, dass auch Chiyoko auf das drohende Unheil aufmerksam wurde.

Leise Laute dringen an unsere Ohren. Sie sind draußen, im Kassenraum erklingen. Vielleicht auch nebenan, wo die Männer das Bad genießen.

Die Frauen ringsum haben sie nicht gehört, wir jedoch wissen, was sie bedeuten.

*Schalldämpfer!*

Als die Tür des Bads aufgestoßen wird, haben wir das Becken bereits verlassen und kauern hinter zwei großen Säulen rechts und links neben dem Eingang.

Dennoch schießen die zwölf Männer, die das Onsen überfallen, sofort. Diesmal nutzen sie jedoch keine Pistolen mit Schalldämpfer, sondern Maschinengewehre.

Der harte Rhythmus hallt zwischen den Wänden des Raums wider, die Frauen im Becken zucken unter den Einschlägen zusammen. Das Onsen-Wasser färbt sich rot.

Nur wenige Sekunden dauert der Spuk, dann stellen die Männer das Feuer ein und gehen zum Becken, um die leblosen Frauen zu betrachten.

»Sucht ihr uns?«, rufe ich laut. Inzwischen stehe ich rechts von ihnen.

Sofort wirbeln die Männer herum und drücken ab.

Die Kugeln jagen ins Leere.

Schnell, viel schneller als sie sehen oder begreifen, sinke ich zu Boden, rolle ihnen entgegen und komme vor einem der Yakuza zu liegen.

Mein Tritt in die Hoden des Mannes ist so hart, dass er durch die Luft geschleudert wird und im Becken landet.

Chiyoko greift an. Sie fegt auf einen der Männer zu, umfasst seinen Kopf und dreht ihn ruckartig zur Seite. Das Genick bricht, zuckend bricht der Verbrecher zusammen.

Dann geht sie wieder in Deckung, wobei sie die Waffe des Toten mitnimmt.

»Was ...?«, ruft einer der verbliebenen Yakuza. Er schaut sich um, ohne uns jedoch zu entdecken.

»Ihr habt fünf Sekunden, um das Bad lebend zu verlassen!«, lässt sie Chiyoko wissen. »Noch vier, drei, zwei, eins ...«

Sie rühren sich nicht. Stattdessen nutzen sie die Zeit, um ihre Waffen zu laden.

*Dumme, dumme Menschen ...*

Bei Null jage ich wieder aus der Deckung, entreiße einem von ihnen das Gewehr und versetze ihm einen so harten

Schlag gegen die Brust, dass sein Sternum bricht. Die Rippen werden in Lunge und das Herz gepresst, Blut schießt aus seinem Mund und mit einem letzten, schmerzerfüllten Gurgeln geht er zu Boden.

*Noch neun.*

Als die Yakuza begreifen, was gerade geschehen ist, liege ich schon wieder in Deckung. Aber nun habe ich ein Maschinengewehr!

Coleen hatte nie gelernt, mit solch einer Waffe umzugehen. Ein Teil von mir fühlt sich fremd. Der andere hingegen *weiß*, dass er die Angreifer nun zur Hölle schicken wird.

Sekunden lassen wir ihnen. *Gehen sie, ist es gut!*

Stattdessen wollen sie sich verteilen. Und *das* ist keine gute Idee.

Chiyoko und ich eröffnen das Feuer. Es dauert nur Sekunden, ehe die Männer in ihrem Blut liegen.

Als wir die Deckung verlassen, sind elf der Männer tot. Nur einer, jener, dem ich in die Hoden trat, lebt noch.

Ich gehe zu ihm. Er ist kaum bei Bewusstsein. Nicht nur der Kick setzt ihm zu, sondern auch der Sturz in das Becken. Er schlug mit dem Kopf auf, seine Augen sind glasig.

Chiyoko kommt hinzu. Gleichzeitig schlagen wir unsere Hauer in den Hals des Mannes und trinken sein Blut. Zum einen gibt es uns jene Energie zurück, die wir gerade verbraucht haben, zum anderen sehen wir, was er weiß.

*Tanaka will uns tot. Aber Yamada hat die Leute ausgeschiedt ... Erstaunlich, dass sie uns so schnell fanden ... Offenbar haben sie tatsächlich ihre Augen und Ohren überall!*

Wir können uns in Ruhe anziehen, denn bislang sind weder Polizei noch Rettungswagen zu hören. Wir sehen auf dem Weg hinaus, dass die Killer nicht nur die Angestellten töteten, sondern auch die männlichen Badegäste. *Das er-*

klärt, warum niemand die Polizei rief!

Wir fahren zu meinem Hotel. Ich checke aus, packe meine Sachen und folge Chiyoko zu ihrem Wagen. Keinesfalls möchte ich zweimal an einem Tag überfallen werden. Mit Sicherheit weiß Tanaka längst, wo ich abgestiegen bin. Besser ist es also, ein *sicheres Haus* aufzusuchen, um die Sprache des Geheimdienstes zu nutzen.

Die Mitglieder von Chiyokos Organisation *leben* in deren Hauptquartier. Dort gibt es auch einen Bereich für Gäste, und *den* wird kein Yakuza-Killer jemals finden ...

### III

#### Paraforce Japan – Fall Japan/Tokyo 02

Mehrere Männer und Frauen, darunter auch Mitglieder der Yakuza-Familie Tanaka, starben heute in einem Onsen in Tokyo. Die Umstände sind noch unklar, jedoch sieht es so aus, als hätten die Yakuza das Onsen überfallen, ehe sie ihrerseits getötet wurden.

Die meisten Opfer starben durch Schüsse aus Maschinengewehren, die offenbar den Yakuza gehörten.

Drei Opfer weisen jedoch anderweitige Verletzungen auf:

- Einem Mann wurde das Genick gebrochen.
- Einem Mann wurde das Sternum zertrümmert, wobei sein Herz und seine Lunge schwer beschädigt wurden.
- Ein Mann wurde misshandelt und starb schließlich durch hohen Blutverlust. Er weist dabei vier Einstichwunden am Hals auf, je zwei über der rechten und der linken Halsschlagader.

Die Yakuza kamen allesamt im Badebereich für Frauen ums Leben.

Eine Überwachungskamera über dem Eingang zeigt zwei Frauen, die das Bad zur fraglichen Zeit verließen; eine Japanerin sowie eine hellhäutige Person aus dem westlichen Kulturkreis. Bei letzterer sind Vampir-Merkmale zu erkennen; neben leuchtend grünen Augen ragen zwei dünne Hauer über ihre Lippen.

Wir gehen davon aus, dass ihre Begleiterin ebenfalls eine Blutsaugerin ist.

Die Fahndung nach beiden läuft ...

Noch ist unklar, wie es zu diesen tragischen Ereignissen kam und welche Rolle besagte Frauen - Vampirinnen - dabei spielten. Interessant ist jedoch ein Hinweis von Paraforce Bolivien. Laut den Kollegen hielt sich die westliche Vampirin zur Zeit des Überfalls auf Grandessa Im- und Export in La Paz auf.

Nachforschungen, ob sie auch an den anderen fraglichen Orten gesichtet wurde, laufen.

**Achtung:** Die zentrale Ermittlung in diesem Fall wurde von Paraforce New York übernommen; leitende Agentin ist Special Agent Jane Malorny; Chief Operator. Assiiert wird sie von Agent Ximena Cortez. Weitere Berichte und Hinweise bitte an das HQ!

*So, Jane und Ximena. Nun haben sie ein Bild von mir, das ist nicht gut. Wo in aller Welt war diese beschissene Kamera?*

Frustriert werfe ich den PDA auf den Nachttisch, verschränke die Arme hinter dem Kopf und schlieÙe die Augen.

*Erkennt Jane, dass es sich bei der Frau auf dem Bild um eine Baobhan-Sith handelt?*

*Unwahrscheinlich!*

*Fragt sie eine Vampirin?*

*Sicherlich.*

*Fragt sie in diesem Fall Chantalle?*

*Garantiert!*

*Wird Chantalle begreifen?*

*Natürlich!*

*Fuck, Fuck, Fuck!*

*Coleen meldet sich zu Wort. Die Existenz kennt viele Abzweigungen und Pfade. Manche beschreiten wir wissentlich, andere ungewollt und einige werden uns aufgezwungen. Am Ende aber wird die Göttin auf uns niederlächeln. Wir sind unsterbliche Sidhen – was in aller Welt kann uns passieren?*

*Und das sagt mir eine Baobhan-Sith, die ihren Verstand verlor und darum starb. Klasse, wirklich. Ganz, ganz toll!*



## Kapitel 3

### *Begegnungen*

Otaru

#### I

Alex konnte sich nicht lange verstecken.

Chiyoko weckte mich mit dem Hinweis, dass ihn die *Agenten ihrer Organisation* in Otaru gesichtet hatten.

Nach einer kurzen Morgentoilette bestiegen wir einen Helikopter, der uns an unser Ziel brachte.

Nun befinden wir uns im Landeanflug, die Waffen scharf.

Wir wissen, *wie* gefährlich Alex Brown ist. Zumal er nun eine Waffe hat, mit der auch Nicht-Magier Jagd auf Vampire machen können.

Das Katana *muss* gesichert werden!

»Noch zwei Minuten, dann sind wir unten!«, ruft Chiyoko in den Passagierbereich. Sie steuert die Maschine. »Ganz schön windig heute!«

Ich nicke nur und nehme meinen PDA hervor. *Mal sehen, ob Chief Operator Malorny fleißig war ... Ah ja ...*

Sehr schnell finde ich einen neuen Eintrag, vorgenommen von Jane.



Paraforce HQ – Weltweit/ESL 03

**Hinweis:** Dieser Fall bündelt die Vorkommnisse, die bisher in separaten Fällen behandelt wurden.

Zusammenfassung: Der Fall begann mit den Überfällen auf fünf Büros in Paris, München, Melbourne, Lima und La Paz. Aufgrund verschiedener Untersuchungen konnte belegt werden, dass sich hierfür ein und derselbe Täter verantwortlich zeichnete. So wurde stets die gleiche Glock 19 der 4. Generation genutzt. Auch wurde stets der gleiche Typ Teilmantelgeschosse verwendet, wie ballistische Proben eindeutig ergaben. (siehe Anhang: Untersuchungsbericht von Dr. Singh, leitender Wissenschaftler von Paraforce, stationiert im HQ).

Fehlte anfangs eine Verbindung zwischen den verschiedenen Tatorten, ergaben Nachforschungen der Kollegen vor Ort, dass sie direkt mit Ex Science Lux in Zusammenhang stehen oder gar von diesem mehr als dubiosen Orden betrieben wurden.

Diese Erkenntnis sowie die zeitliche Abfolge verlinkt unmittelbar zu den Ereignissen in Japan, die mit dem Diebstahl eines wertvollen Schwertes ihren Lauf nahmen. Ermittlungen ergaben, dass es sich bei besagtem *Katana* um die mythische *Blutklinge* handeln könne – ein Schwert, welches angeblich *Geschöpfe der Finsternis* vernichten kann. Geschmiedet wurde jene Klinge, so sie existiert, von einem Schmied namens *Muramasa*. Dies deckt sich mit der Auskunft des Eigentümers besagter Waffe, laut der es sich bei dem gestohlenen Stück um ein Muramasa-Katana handelt. Die Ereignisse im Badehaus – Onsen – sowie die Verbindung zum Yakuza-Clan der Familie Tanaka lassen auf eine direkte Verbindung besagter Yakuza zu ESL schließen; es darf angenommen werden, dass die beiden Vampirinnen

versuchen, das Schwert zu sichern. Hierzu würden auch die Vorgänge in einem Etablissement in Tokyo passen. Dort wurden mehrere Mitglieder besagter Yakuza-Familie schwer verletzt; laut behandelndem Krankenhaus durch sehr scharfe Klingen ...

Die Aufnahmen aus dem Onsen wurden ausgewertet. Laut Paraforce Tokyo handelt es sich bei der Japanerin um eine Vampirin namens Chiyoko Yakumo; ehemals eine Ninja aus dem Iga-Clan, nun Mitglied einer geheimen Organisation, die es sich wahrscheinlich zur Aufgabe gemacht hat, die *Blutklinge* zu schützen sowie eine gewisse Ordnung unter den Vampiren Japans aufrechtzuerhalten.

Die westliche Vampirin konnte nicht identifiziert werden. Eine unabhängige Expertin deutete jedoch an, dass es sich bei ihr aufgrund ihres Aussehens um etwas anderes als eine Vampirin handeln könne. Doch dies sind Spekulationen, denen wir nebenbei nachgehen!

- Dies ist ein fortlaufender Bericht! -

*Jane weiß es! Sie weiß es, sagt es aber nicht. Shit, das kommt ungelegen!*

Der Helikopter setzt auf, die Türen gleiten zur Seite.

Wind fegt ins Innere der Maschine, während wir aus dem Helikopter springen, die Waffen entsichern und uns verteilen.

Chiyoko hält sich eng an meiner Seite, die restlichen Mitglieder des Ordens jagen davon, um das fragliche Gelände zu sichern.

Wir befinden uns in der Nähe des Hafens. Die Gebäude sind alt, aber enorm stabil. Selbst einem Erdbeben oder einem Tsunami könnten sie trotzen.

»Hat jemand Kontakt?«, rufe ich in das Headset, während ich auf einem Dach in Position gehe. Von hier habe

ich eine sehr gute Sicht über die Becken.

»Nein, bislang nicht. Doch, roter ...«

Ein Schrei beendet die Übertragung. Ich höre Flammen im Headset knistern.

»Ein Agent down!«, ruft eine männliche Stimme. Schüsse fallen.

Plötzlich sehe ich Alex Brown. Er hastet aus einem Lager. Schüsse folgen ihm, aber die Kugeln gehen einfach durch.

*Was in aller Welt bedeutet das?*

Ich springe vom Dach, gehe in die Hocke und fange den Schwung ab. Dann laufe ich los. »Feuer einstellen, ich nehme die Verfolgung auf!«

Sofort schweigen die Waffen. Etwas, das Alex stutzig macht, denn er hält inne, wendet sich um und sieht mich kommen.

Seine Hände kommen in die Höhe, feurige Lanzen schießen mir entgegen.

*Oh nein, nicht noch einmal!*

Mit einem Sprung katapultiere ich mich aus der Gefahrenzone, ziehe meine Glock und schieße.

Wieder gehen die Kugeln glatt durch.

»Widerstand!«, ruft Chiyoko, die zurückgeblieben ist.

Schüsse fallen, Menschen schreien.

Alex flieht, ich folge ihm.

Wieder und wieder schickt er Feuer. Da er dabei jedoch läuft und zudem nicht einmal hinschaut, verfehlen mich die Flammen.

*Bei Morrigan, ist der schnell!*

Ich kann kaum aufholen. Wir beide bewegen uns schneller, als es Menschen sehen können. Er ein Magier, ich eine Baobhan-Sith. Ein Duell, wie es noch nie stattgefunden hat.

Ein Helikopter stößt aus den Wolken. Er kommt näher und näher, jagt über Alex hinweg und hält auf mich zu.

*Bordkanonen!*

Wieder muss ich mich in Deckung bringen. Kugeln reißen den Beton der Hafenanlage auf. Sie verfehlen mich, doch Staub und Splitter nehmen mir die Sicht.

Der Helikopter zieht eine Schleife. Er folgt Alex, doch noch bevor er ihn erreicht, löst sich Brown einfach auf.

Die Maschine zieht in die Höhe und verschwindet, ich eile dorthin, wo Alex zuletzt stand.

*Du elender Bastard.* »Chiyoko, hast du das Schwert?«

»Negativ. Der Widerstand wurde gebrochen, das Schwert aber nicht gefunden.«

»Finde raus, wo es ist!«

»Das wissen wir. Es wurde bereits gestern verschifft!«

Wütend trete ich gegen einen Stein. Er fliegt viele Meter, ehe er ins Wasser fällt. »Das darf doch wohl nicht wahr sein!«

»Was ...«

Chiyoko bricht ab, denn wieder jagen Helikopter heran. Sie gehen über dem Lagerhaus, in dem sich die Vampirin befindet, in Stellung.

Erst glaube ich, ESL würde zurückschlagen. Dann aber sehe ich das Logo auf der Tür.

*Wie schön ... Paraforce ist hier!*

## II

Die Vampire tun das einzig Richtige – sie fliehen. Ich sehe sie aus dem Lager huschen und die Straße entlang laufen. Wahrscheinlich werden sie in einem *sicheren Haus* Zuflucht suchen.

»Wie viele Überlebende gibt es?«, frage ich Chiyoko.

»Sieben. Sie kauern auf dem Boden und dachten bis gerade eben, sie würden sterben.«

»Dann sollten wir sie nicht enttäuschen!«

Noch sind die Agenten von Paraforce nicht in das Lagerhaus vorgedrungen. Sie stehen auf dem Dach und sondieren mit ihren Haiku-Brillen die Umgebung.

Mich sehen sie nicht, denn ich habe hinter einem Schuppen Zuflucht gesucht.

Von dort laufe ich los, ohne den Hauptweg zu nutzen. Der Pfad ist verschlungen, aber ich schaffe es, durch ein Fenster im hinteren Bereich jene Halle zu betreten, in der die ESL-Mitarbeiter auf dem Boden kauern.

Zeit, mir die Bluterinnerungen eines der Männer zu holen, habe ich nicht. Schon höre ich Stimmen von Leuten, die links von mir eine Leiter hinab kommen.

Eine der Stimmen kommt mir *sehr* bekannt vor.

*Ximena Cortez!*

Ich ziehe meine Pistole. Es ist besser, diese Typen sagen nicht, was vorgefallen ist und wohin ESL das Schwert gebracht hat. Plaudert einer von denen, geht mir ein Vorteil durch die Lappen.

Die Männer schauen sich suchend um. Einer ruft um Hilfe, da auch sie die Stimmen hören.

Sekunden später donnern die Schüsse auf.

Die Männer sacken zu Boden, Blut fließt aus den Wunden.

Hektische Befehle werden gerufen, Waffen entsichert. Kurz darauf sehe ich Ximena in die Halle stürmen und sich suchend umschauen.

Ihr folgen die japanischen Kollegen.

*Sie sieht mich nicht!*

Hoch oben auf einer Kiste, verborgen hinter mehreren Säcken, behalte ich die Szene im Blick.

Die Kollegen beginnen, die Halle zu durchsuchen. Ximena geht derweil neben den Leichen in die Hocke.

»Das war eine Hinrichtung!«, höre ich sie sagen. »Da hat jemand ganze Arbeit geleistet.«

Einer der Kollegen hat die Patronenhülsen gefunden. Er bringt sie Ximena.

»Jane? Rate mal, was ich hier habe!«

Sie blickt die Patronen an, sodass Jane sehen kann, was sie in Händen hält.

Was meine Freundin sagt, kann ich nicht hören, doch Ximena nickt. »Ja, ich bin mir sicher. Neun Millimeter Teilmantelgeschosse. Sie war hier; *sie* hat dieses Blutband angerichtet.«

Ich schiebe mich so leise wie nur möglich zum Rand der Kiste, springe hinab und eile los, als Ximena die Halle verlässt, um sich umzuschauen.

Sie hört den Aufprall, wirbelt herum und kneift die Augen zusammen. *Vielleicht* sieht sie eine huschende Bewegung, vielleicht auch nicht.

»Wo seid ihr?«, frage ich Chiyoko.

»Wenn du die Straße in Richtung Altstadt nimmst, kommst du zu einem Brunnen. Warte dort auf mich!«

»Roger!«

Es dauert nicht lange, bis ich den Brunnen erreiche. Ich bleibe stehen und lehne mich dagegen. In Momenten wie diesen bin ich einfach nur eine ziemlich bleiche Frau, die recht hübsch anzuschauen ist.

So, wie die Venusfliegenfalle auch eine normale Blume ist, die vor allem Mücken recht hübsch finden ...

Ich schaue mich um. Links von mir befindet sich ein Lokal. Es handelt sich um ein kleines Sushi-Restaurant. Ich kann ins Innere sehen. Eine junge Frau sitzt dort, vor sich ein Laptop. Sie trägt eine Haiku-Brille, spricht offenbar in das Headset und dreht just in dem Moment den Kopf, als ich zu ihr schaue.

Sekunden verstreichen, in denen wir einander anschauen.

*Jane! Was machst du im Feld? Weißt du nicht, wie gefährlich es hier draußen ist?*

Sie springt auf, umrundet den Tisch und spricht hektisch in ihr Headset. Als sie das Lokal verlässt, hält sie ihre Dienstwaffe in Händen.

»Chiyoko, bleib zurück.«

»Ich sehe sie, wir sind in Position. Sollen wir sie ausschalten?«

»Nein! Aber stoppt ihre Kollegen, die wahrscheinlich auf dem Weg sind. Krümmt ihnen kein Haar! Nur stoppen!«

»Roger«, kommt es zurück.

Jane hat mich fast erreicht. Sie zielt auf mich, ihr Gang ist unsicher.

Ich lasse sie kommen. Was hätte es für einen Sinn, zu fliehen? Diese Begegnung war vom ersten Moment meiner Rückkehr an unvermeidlich. Obwohl ich nicht plane, meine Karten auszuspielen.

Nicht jetzt.

»Keine Bewegung!«, ruft Jane. »Paraforce! Diese Waffe ist mit spezieller Munition geladen. Sie kann auch Vampire töten!«

»Ah!«

Sie neigt den Kopf zur Seite. »Ich verhafte dich wegen des Verdachts des Mordes an mindestens 53 Menschen.«

»Es waren 61 – ohne die Yakuza. Bei denen hatte ich Hilfe, keine Ahnung, wie viele ich getötet habe.«

Für sie ist es ein Wimpernschlag, für mich eine gezielte Aktion. Ich husche auf sie zu, entreiße ihr die Waffe und versetze ihr einen Stoß vor die Brust, sodass sie knapp zwei Meter nach hinten taumelt und stürzt. *Dumme, dumme Jane! Was denkst du dir?* »Es ist gefährlich hier draußen! Vor

allem, wenn man keine Erfahrung mit Außeneinsätzen hat. Es gibt aus gutem Grund Agenten, die im Feld agieren, und solche, die im Büro bleiben.«

Sie starrt mich an. Ich halte *ihre* Waffe in Händen. Obwohl die Mündung nicht auf sie zielt.

»Ja ... Aber besondere Umstände erfordern besondere Maßnahmen.« Sie richtet sich auf. »Du wirst mich nicht töten, oder?«

»Nein, das hatte ich nicht vor. Es wäre jedoch besser für dich, wenn du mir nicht mehr in die Quere kommst. Lass mich einfach tun, was ich plane. Alles wird sich auf die eine oder andere Weise fügen. Für mich, für Ex Scientie Lux ... und für Paraforce.«

Sie schaut sich um, denkt nach und blickt wieder zu mir. »Wer bist du?«

»Falls du auf deine Kollegen wartest, muss ich dich enttäuschen. Sie werden nicht kommen. *Meine* Freunde befassen sich gerade mit ihnen. Aber hab keine Angst; sie werden es überleben. So wie du ...«

»*Wer bist du?*«

»Dein Verderben, wenn du mich nicht in Ruhe lässt. Ich habe kein Interesse daran, Paraforce oder anderen Gesetzhütern zu schaden! Aber ich lasse mich auch nicht stoppen!«

Sie greift vorsichtig in die Tasche ihrer Jacke, holt eine Schlüsselkarte eines Hotels hervor und wirft sie mir zu.

»Was ist das?«

»Raum 4-0-9 im Sheraton Miyako Hotel Tokyo. Keine Angst, das ist keine Falle. Es ist ... eine Chance!«

Ich betrachte die Karte. *Was für ein Spiel spielst du, Jane?*  
»Wir werden sehen!«

Damit werfe ich ihr die Waffe wieder zu. Sie fängt sie auf – und stößt einen überraschten Ruf aus, denn ich bin weg.



»Helikopter! Wir fliegen nach Tokyo!«

»Roger!«

Minuten später jagen wir über Otaru hinweg.



## Kapitel 4

### *Überraschendes*

Tokyo

#### I

Das Sheraton Miyako Hotel Tokyo ist ein großartiges Hotel. Ich hätte es gerne gewählt, doch als ich von La Paz nach Japan flog, hatten sie kein Zimmer frei.

Jane - oder wer immer nun in Raum 4-0-9 wohnt - hatte offenbar mehr Glück.

*Wahrscheinlich serviert man den Gästen hier keinen schrecklichen Whiskey und verlangt neun Dollar dafür!*

Chiyoko warnte mich eindringlich davor, zu dem Hotel zu gehen. Sie meinte, es würde so sehr nach einer Falle stinken, dass man es noch in Yokohama riechen würde.

Da sie es mir nicht ausreden konnte, musste ich ihr zumindest gestatten, mich zu sichern. Darum trage ich weiterhin das Headset und stehe mit ihr in Kontakt, während sich in den Räumen 4-0-8, 4-0-10 und 4-1-9 - er liegt 4-0-9 gegenüber - Vampire ihrer Organisation aufhalten, um im Notfall sofort einzugreifen. Chiyoko selbst sitzt in der Nähe der Aufzüge, um sie im Blick zu behalten.

*Wahrscheinlich wird das nicht notwendig sein ...*

Die Schlüsselkarte wird sofort akzeptiert. Ein kleines

Lämpchen am Schließmechanismus wechselt von Rot zu Grün und ich kann eintreten.

»Ich gehe hinein!«, melde ich Chiyoko, während ich die Tür nach innen drücke und vorsichtig ins Innere schaue.

*So viele Hotelzimmer, so oft wusste ich nicht, was mich erwartet ...*

Laura erinnert sich, während die Situation für Coleen fremd und ungewohnt ist. Sie ordnet sich jedoch Laura unter. Beide Persönlichkeiten gewöhnen sich mehr und mehr aneinander. Sie haben gelernt, ihre jeweiligen Stärken zu nutzen, um Schwächen auszugleichen.

Hier, in dieser Welt und Zeit, ist mir Coleens Wesen kaum eine Hilfe.

Dafür ihr Körper ...

»Und?«, reißt mich Chiyoko aus meinen Betrachtungen.

»Bislang sehe ich einen leeren Raum. Ich schaue mich um.«

Das Zimmer wird benutzt. Ich rieche den Duft einer Frau; er klebt trotz Klimaanlage in der Luft. Ein wenig herb, intensiv und ein, zwei Stunden alt.

*Was eine Baobhan-Sith nicht alles wahrnimmt ...*

Kleider sehe ich keine. Dafür steht ein benutztes Glas auf dem Nachttisch. Direkt daneben liegt ein aufgeklappter Reiseführer über Tokyo.

Das Kingsize-Bett ist gemacht, auf den Kissen liegen zwei kleine Schoko-Täfelchen.

*Was soll das? Was mache ich hier?*

Mein Blick fällt auf den Schreibtisch. Er bietet Anschlüsse für ein Notebook. Zudem steht ein Telefon darauf.

*Sieh an ...* Ich entdecke einen Haiku-8, eine Haiku-Brille, eine Dienstwaffe von Paraforce sowie ein Ausweißmäppchen. *Wer wohnt hier? Jane?*

Neugierig öffne ich das Mäppchen - und sehe *mich*. So,

wie ich nun aussehe, als Bild im Ausweis. Offenbar benutzte jemand die Aufnahme aus dem Onsen, um sie in meinen – Lauras – alten Ausweis zu kleben.

*Cmd. Laura Stewart, Special Agent.*

Sekundenlang starre ich den Ausweis an. Mein altes Leben dringt mir noch etwas stärker ins Bewusstsein. Zumindest jener Teil von Laura, der den Transfer vollzog.

So, wie ein Teil von Coleen im Körper und im Blut des alten Körpers überlebte, so starb ein Teil von Laura, als ihr Körper seine Funktionen einstellte. Als der Herzschlag stoppte, das Hirn keine Signale mehr aussandte und das Blut in den Adern gerann ...

Das Wesen eines Humanoiden ist so viel komplexer, als es menschliche Wissenschaft oder Medizin begreift.

Der Haiku-8 meldet plötzlich einen eingehenden Anruf. Eine vertraute Melodie erklingt, die jedoch nicht zum Standardrepertoire des PDAs gehört. Ich spielte den Song auf, als mir Singh das Gerät auf dem Weg nach Addis Abeba in die Hand drückte. Anschließend wies ich ihn einer einzigen Person zu.

*Dance me to the end of love* von Leonard Cohen – für Chantalles Nummern ...

Coleen wundert sich über Lauras Zaudern. Sie wundert sich auch, dass meine Hände plötzlich zittern und ich das Gerät anstarre, unfähig, mich zu regen.

*Geh ran! Du ahntest doch, dass es passieren wird. Also steh nicht panisch rum wie die Jungfrau der Göttin, wenn der siegreiche Jäger ins Zelt kommt!*

Die Musik verstummt nicht. So, als wisse Chantalle, dass ich hier stehe.

*Sieht sie mich? Ist hier eine Kamera versteckt?*

Fenella und mich verbindet eine Liebe, die Laura nicht versteht, Coleen jedoch voll Glück genießt.

Fenella ist meine Gefährtin, seit wir – seit Coleen und sie – vor 7.981 Jahren den ewigen Bund vor Morrigan eingingen, ihr Blut tauschten und damit ein unzerstörbares Band flochten.

Ein Band, das noch immer existiert und den Wandel überdauerte.

Laura ist daran gekettet, obwohl sie Fenella nicht kennt. Sie merkte jedoch gleich nach dem Erwachen, dass ihre Verbindung zu Chantalle abgerissen war.

Fenella und Coleen verbindet Magie, die Körper *und* Seele umfasst.

Darum hat sie Bestand.

Laura und Chantalle waren nur über das Blut verbunden. Und Lauras Blut existiert nicht mehr. Es ist tot, verbrannt ...

Dennoch wollte Fenella nicht ausschließen, dass etwas von der Verbindung tief in meinem Unterbewusstsein verankert worden war. Wenn, könnte die alte *Liebe* reaktiviert werden; eventuell schon gleich bei unserem ersten Kontakt.

*Die Magie der Liebe ist die eigenwilligste Kraft, die es gibt! Wir sind nur Sidhen; was wissen wir darüber? Wir sind dieser Kraft so hilflos ausgeliefert wie alle anderen Wesen auch! Nicht einmal die Göttinnen und Götter können ihr widerstehen.*

Fenellas Worte ...

Käme es tatsächlich zu solch einer Reaktivierung, wäre ich mit Fenella *und* Chantalle verbunden.

*Nicht, dass dies meine Existenz vereinfachen würde ...*

Endlich stoppt die Musik. Nun zeigt das Display einen verpassten Anruf. Chantalles Name steht daneben.

»Abzug!« Damit verlasse ich das Zimmer. Die Schlüsselkarte bleibt ebenso zurück wie die Ausrüstung von Paraforce.

*Ein anderes Leben, das auf dem Tor endete ...*

Ich habe in diesem Moment nicht vor, zu diesem Leben zurückzukehren. Nicht zu Chantalle, nicht zu Paraforce. Sobald wir das Schwert gesichert und Alex Brown getötet haben, verlasse ich diese Welt, um gemeinsam mit Fenella meine neue Existenz zu ergründen.

Vielleicht kehre ich erst in 20, 50 oder 100 Jahren in diese Welt zurück.

Vielleicht verlasse ich sie für immer ...

## II

Zärtliche Hände gleiten über meinen Körper. Ich spüre die leidenschaftliche Kraft männlicher Lenden, als ich meine Beine um das Becken des Vampirs schlinge.

Seine Hauer haben sich tief in seinen Hals gegraben. Sein Blut fließt in meinen Mund und mit ihm strömt all sein Wissen in mein Bewusstsein.

Lust gärt in mir. Unaufhaltsam treibe ich der Erfüllung entgegen. Unsere Bewegungen werden intensiver, ekstatischer. Gleichzeitig sehe ich, was der Vampir von einem der ESL-Mitarbeiter erfuhr.

*Brown hat das Schwert nach St. Lucia bringen lassen! Was soll es denn dort?*

Eine Antwort hat der Vampir auf diese Frage nicht. Sein Opfer wusste es nicht, also weiß er es nicht.

Zudem werden andere Dinge wichtiger. Akiro - mein Partner an diesem Abend - beschleunigt den Takt seiner Stöße, meine Hände kratzen über seinen Rücken. Ich will, dass er kommt.

Dass ich komme!

Ein heiserer Schrei dringt aus seinem Mund, als er sich in mich ergießt. Für einen kurzen Moment wird seine Präsenz

zu einem goldenen Punkt in meinem Bewusstsein. Zu einem lockenden, vielversprechenden Etwas, das ich bislang nicht kannte. Ich kann es mit meinen Sinnen umfassen und in mich aufsaugen.

Farben explodieren vor meinem geistigen Auge, Ekstase jenseits des Begreifbaren erfasst mich. Ein Gefühl, wie ich es noch nie empfand, schüttelt mich. Meine Nägel graben sich tief in den Rücken meines Partners, meine Beine umschließen ihn so hart, dass er sich nicht mehr regen kann.

Jede Faser meines Körpers wird mir bewusst, während ich von diesem seltsamen und kraftvollen Orgasmus geschüttelt werde.

In meine Schreie mischt sich das Stöhnen des Vampirs. Flehentlich, voll unbeschreiblicher Wonne und angefüllt mit dem gleichen Unverständnis, das mich erstaunt.

Noch einmal verkrampft sich mein Leib. Der goldene Punkt, der noch in mir leuchtete, verblasst und der Rausch endet.

Mein Partner bricht auf mir zusammen, während pure Kraft durch meine Adern peitscht. Langsam kommt mein Körper zur Ruhe. Nässe klebt auf meiner Haut. Es ist kein normaler Schweiß, denn diese Flüssigkeit schimmert grün. Zudem riecht sie nach frisch gemähtem Gras und Dotterblumen.

*Warum in aller Welt rieche ich wie eine Frühlingswiese? Und was wird Akiro dazu sagen?*

Dessen Kopf ruht auf meiner Brust, seine Arme liegen neben meinem Kopf. Ich kann ihn auch weiterhin in mir spüren, obwohl es ihm mehr als einmal kam.

»Alles in Ordnung? Könntest du dich eventuell zur Seite rollen?«, frage ich freundlich. Als ich mir über die Lippen lecke, schmeckt das, was auf meiner Haut klebt, süß wie Honig.

Akiro reagiert nicht.

»Es wäre schön, wenn du ...« Ich drücke ihn etwas von mir, »runtergehen könntest!«

Reglos kippt er zur Seite, die Augen weit geöffnet. Seine Züge sind erstarrt, auf seinen Lippen, den Reißern und der halb aus dem Mund hängenden Zunge klebt mein grüner Schweiß.

Das Leuchten in seinen Augen, zuvor kraftvoll rot, ist erloschen.

*Was in aller Welt ist geschehen? Er ist tot! Aber wieso ... Oh Fuck ...*

Nahezu panisch verlasse ich das Bett und starre den toten Vampir an. Bislang habe ich niemanden getötet, den ich nicht töten wollte oder dessen Ableben ich nicht zumindest billigend in Kauf genommen habe.

Akiro zu töten wäre mir nie in den Sinn gekommen.

Sekundenlang starre ich den Toten an, dann greife ich nach dem kleinen Bernsteinanhänger, der an einer Leder Schnur um meinen Hals hängt.

Es reicht, ihn zu berühren. Verbunden mit dem Wunsch, ihn zu *nutzen*, ruft er das einzige Wesen herbei, mit dem ich verbunden bin.

*Fenella!*

Links von mir gerät die Luft in Bewegung, ehe Fenella den Raum betritt.

Sofort spürt Coleen das Band zwischen ihr und der anderen Baobhan-Sith, die Liebe wird Laura bewusst.

Fenella nimmt mich in den Arm. »Ich habe dich vermisst!«, wispert sie. Wie geht es dir, Liebste?«

Die Berührung lässt mein Herz schneller schlagen. Ich halte den Kontakt, um der Liebe nachzuspüren.

*Coleen* hält den Kontakt ...

»Jetzt, in deiner Gegenwart, schon sehr viel besser!«



Wir küssen einander.

»War es die Sehnsucht, die mich herbeigeholt hat? Oder benötigst du meine Hilfe?« Fenella blickt sich um und entdeckt die Leiche auf dem Bett.

Sie schaut zu mir und erst jetzt bemerkt sie den grünen, inzwischen erkalteten und sehr klebrigen *Schweiß* auf meiner Haut. »Oh, das ... Ich nehme nicht an, dass du ihn vorsätzlich in die Anderswelt geführt hast?«

»Ich weiß nicht einmal, was geschehen ist. Er hatte Informationen und wollte sie mich sehen lassen. Plötzlich wurde sein Bewusstsein zu einem goldenen Leuchten und ...«

Fenella berührt meine Wange. »Pst, es ist alles in Ordnung!«

*Das sieht Akiro sicherlich anders!* »Ich verstehe es nicht! Müsste ich es nicht verstehen? Müsste es nicht zumindest Coleen verstehen?«

Meine Gefährtin schüttelt den Kopf. »Um ... Laura ... nicht zu überfordern, wurde ein Teil von Coleens Wissen in deinem Bewusstsein *gesperrt*. Vor allem deine sidhische Magie wurde vor dir verborgen. Sie zu entdecken und neu einzusetzen zu lernen, wird Jahre dauern und sehr viel Ruhe, Übung und Geduld erfordern!«

Das sagte Fenella schon einmal; ehe ich die *Entrückten Gefilde* verließ. Dass mein mangelndes Wissen einen Partner töten könnte, erwähnte sie jedoch nicht!

Dennoch empfinde ich keinen Zorn. Erschien mir Fenella bei unserer ersten Begegnung noch wie eine Verrückte, der ich nicht über den Weg traute, so ist sie nun die wichtigste Person in meinem Leben. Coleen liebt sie innig, Laura verdankt ihr ihre Existenz. Zudem braucht sie Fenella, um sich in einer für sie fremden Situation zurechtzufinden.

»Was habe ich getan?«, frage ich leise.

»Du hast die Kraft eines Vampirs in dich aufgesogen. Sei-

ne Präsenz, seine ... Energie. Sie wurde freigesetzt, als dein Körper den Lockstoff freisetzte.«

Sie beugt sich vor und leckt verspielt über meinen Hals. »Ja ... der Nektar, dem kein Vampir, kein Mensch und kein anderes nicht-sidhisches Wesen widerstehen kann. Der Vampir kostete davon und *sah* die Wunder der *Entrückten Gefilde*. Den Frieden, die klare Luft, das köstliche Obst und die Liebe unserer Götter, die dort zu spüren ist.«

Fenella kostet wieder von mir. »Seine Seele streckte sich diesen Gefühlen entgegen. Sie öffnete sich, um von dir in unsere magische Heimat entführt zu werden.«

»Das goldene Leuchten! Es war seine Präsenz. Jener Teil seines Wesens, das anderen verschlossen bleibt!« Ich beginne, zu begreifen.

»Es war seine *Existenz*. Als du sie in dich aufgenommen hast, erlebte der Vampir ein unbeschreibliches Glücksgefühl. Es setzte all seine Kraft frei und *du* konntest sie aufnehmen. Leider bezahlte er diesen Moment der Glückseligkeit mit seinem Leben ...«

»Warum wurde diese ... Falle ... aktiviert?« Dass Akiro einen angenehmen Tod hatte, wird seine Freunde nicht trösten.

»Wir können es kontrollieren. Da du jedoch nicht über deine Magie verfügst, halte ich es für einen Unfall. Emotionaler Stress kann es ausgelöst haben.«

»Den hatte ich ...« Seufzend gehe ich zu dem kleinen, angrenzenden Bad, um mich zu duschen.

Anschließend schlüpfte ich in einen leichten Hausanzug. Es wird Zeit, den Vampiren dieser Zuflucht reinen Wein einzuschenken. *Und das wird alles andere als einfach! Sie werden mich dafür hassen, das ist mal sicher ...*

Fenella bedeutet mir, die Nacht an meiner Seite verbringen zu wollen. Sie will sehen, was ich seit meinem Auf-

bruch erlebte. Sofern mich die Vampire nicht sang- und klanglos lynchen, sobald ich es ihnen sage. Oder mich zum traditionellen Seppuku auffordern ...



## Kapitel 5

### *Insel über dem Winde*

St. Lucia

#### I

Zwei Tage später ...

Weder wurde ich gelyncht, noch musste ich mich selbst entleiben. Begeistert waren die Vampire in Tokyo vom Tod ihres Bruders aber auch nicht gerade.

Dennoch stehen sie mir weiterhin zur Seite, denn sie sehen in mir die einzige Chance, das Schwert zurückzuerhalten.

Zudem berichtete Chiyoko, dass sie von ähnlichen Vorkommnissen bereits gehört habe; der Tod ihres Vampirbruders sei sicherlich überaus lustvoll gewesen.

*Dem konnte ich nicht widersprechen!*

Die Sonne scheint, als ich auf dem George F. L. Charles Airport – ehemals Vigie Airport – die Maschine verlasse und zur Kofferausgabe schlendere. Das warme Klima, die würzige Luft und die Schar neugieriger Touristen erinnern Laura an jeden anderen Job, den sie jemals in einer solchen Region erledigt hatte.

Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Karibik sind nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick

scheint. Europa und die USA ringen im Verborgenen um Vormacht, Handelsabkommen und Rohstoffe.

Südamerikanische Länder beteiligen sich daran, so gut sie können, und auch Araber und Chinesen haben ihre Investment-Finger nach den einzelnen Inseln ausgestreckt.

Hinzu kommt, dass so manches Fleckchen Land überseeischer Besitz einer großen Nation ist, die dort ein wunderbares Sprungbrett in die neue Welt besitzt.

Vom Flughafen aus nehme ich mir ein Taxi zum Hotel; ich habe im *The Royal and Crown Castries* reserviert – ein 5-Sterne-Hotel, in dem sich Laura überaus wohlfühlte.

»Ist dies Ihr erster Besuch?«, fragt der Taxifahrer, nachdem ich ihm mein Ziel nannte.

»Nein, ich kenne mich hier aus!«, lasse ich ihn wissen. Meine Stimme trägt den Hauch einer Warnung. *Denk nicht, du könntest mit mir x-fach im Kreis fahren!*

Schon dreimal wurde Laura in Castries; der Hauptstadt des kleinen Landes, aktiv. St. Lucia ist unabhängig, gleichzeitig aber auch Mitglied im Commonwealth of Nations, sodass die Queen noch immer als Staatsoberhaupt gilt.

*Dass Laura keinen leichten Job hatte, als sie hier für den MI6 arbeitete, dürfte sich von selbst verstehen ...*

»Ja, manche Leute kommen wieder und wieder.« Er lacht, fädelt sich in den Verkehr ein und gibt Gas. »Sind Sie geschäftlich hier oder privat?«

»Geschäftlich. Ich möchte mich mit ... Partnern ... treffen. Ein weltweit agierendes Unternehmen.«

»Ach so?« Er schaut mich im Rückspiegel an. »Sie sind also im Import und Export tätig?«

»Nein, es geht um ... wissenschaftliche Themen. Vielleicht haben Sie von dem Unternehmen gehört – *Ex Scientie Lux ...?*«

»Oh ja, das habe ich!«, bestätigt er. »Sie haben eine alte

Plantage gekauft, knapp fünf Kilometer von Soufriere entfernt.«

*Die alte, französische Hauptstadt der Insel, schießt es mir durch den Kopf. Ja, das passt! Alt und gediegen, mit dem Flair der Kolonialzeit ...*

Eine Weile fahren wir schweigend durch die belebte City, ehe der Wagen vor dem etwas außerhalb gelegenen Hotel stoppt.

Ein Bediensteter eilt herbei, um die Tür zu öffnen.

Ich bezahle den Fahrer, lege ein Trinkgeld drauf und nicke ihm zu, während sich das Personal des Hauses bereits um mein Gepäck kümmert.

»Coleen an Aos Sí. Für mich sollte ein Zimmer reserviert sein. Wenn möglich, hätte ich gerne Suite 5-1-1.«

»Kleinen Moment ...« Die Empfangsdame schaut in ihren Computer. »Ja, das geht, Miss Shee. Wie lange möchten Sie bleiben?«

»Tragen Sie mich für fünf Tage ein, mit der Option, weitere zehn Tage zu verlängern.«

»Selbstverständlich. Ihre Kreditkarte bitte!«

Ich reiche ihr eine goldene American Express.

Mir war von Anfang an klar gewesen, dass ich in dieser Welt eine Adresse, einen Führerschein, ein Konto und eine Kreditkarte brauchen würde.

Die Adresse war kein Problem gewesen; Fenella und Coleen besaßen unter anderem eine kleine Burg etwas außerhalb von Edinburgh.

Zuletzt genutzt hatten sie das Anwesen vor sehr vielen Jahren, *Freunde* von uns halten es in Schuss.

Unsterbliche Freunde ...

Sie waren es auch, die mir den Rest besorgten, damit ich meiner Aufgabe nachgehen kann.

»Vielen Dank!« Die Empfangsdame lässt die Karte vali-

dieren, reicht sie mir mitsamt einer Schlüsselkarte und einem Formular zurück und lächelt, während ich unterschreibe.

»Ich habe Sie nicht im Computer, Miss Shee. Aber wenn Sie diesen Raum kennen ...« Neugier schwingt in ihrer Stimme mit.

»Ich begleitete eine Geschäftspartnerin.« Dabei belasse ich es, greife nach meinem Gepäck und gehe zu den Aufzügen.

»Einen schönen Aufenthalt, Miss Shee.«

»Danke!« Ich halte inne. »Können Sie mir bitte einen Leihwagen besorgen? Etwas Sportliches; Porsche, BMW Z3 ... Etwas in dieser Art.«

Sie nickt.

Ich betrete die Kabine des Aufzugs und sehe mich einem jungen Mann gegenüber, der mich recht ungeniert mustert.

Auf den ersten Blick schätze ich ihn auf Mitte zwanzig, doch in seinen Augen erkenne ich eine Reife, die ein Mann in diesem Alter noch nicht hat. *Er ist älter, als er wirkt.*

»Gerade angekommen?«, fragt er mit breitem Londoner Dialekt. Dabei schiebt er lässig einen Kaugummi von einer Wangentasche in die andere.

»Nein, ich laufe stets mit meinem Gepäck durch die Gegend. Man weiß ja nie ...«

Er lacht zu laut. »Sie haben Humor! Das gefällt mir!«

*Was in aller Welt hat ein Londoner aus der Arbeiterklasse in solch einem Hotel zu suchen?* Seine Kleidung ist edel, aber er trägt sie, als wisse er nicht so recht, wohin mit seinen Händen, seinen Füßen, seinem Hals.

Das weiße Hemd und die beige Sporthose tragen das Label eines Designers, ebenso die Golfschuhe.

Sein Haar ist nach hinten frisiert, sodass seine bleiche Stirn zu sehen ist. Alles in allem wirkt er trotz der lockeren

Sprüche seltsam steif.

*Aufgesetztes Gehabe, ungewohnte Kleidung, beängstigende Umgebung. Okay, die haben ein paar Handlanger eingeflogen, um die Hotels im Blick zu halten.*

Wobei *die* zweifelsohne ESL sind.

Sie wissen, dass sie jemand jagt. Sie haben wahrscheinlich mein Bild. Paraforce hat es, also haben sie es auch.

Vermutlich soll sich mein Kabinengenosse vortasten, ehe er einen Bericht abschickt.

»Tja«, seufze ich gespielt, »nicht jeder weiß meinen Humor zu schätzen. Darum reise ich auch allein.«

»Ach was?« Sein Grinsen wird breiter. »Bob. Mein Name. Bob Walken.«

Ein Bing ertönt, die Türen gleiten auf.

5. Etage.

Ich verlasse den Lift. Bob folgt mir wie ein Schoßhündchen. Wahrscheinlich will er sehen, welche Zimmernummer ich habe.

*Ein echter Profi!*

»Möchtest du noch mit hineinkommen, Bob?«, frage ich, als wir 5-1-1 erreichen; ein Eck-Arrangement mit wunderbarer Aussicht.

»Yeah!« Er klatscht in die Hände. »Wer kann dazu schon nein sagen?«

Kurz darauf betreten wir die Suite.

»So lässt es sich leben, Lady!«, ruft Bob. »Sag mal, wie ...«

Die Tür fällt hinter ihm ins Schloss. Sofort bin ich bei ihm, meine Hand umschließt seine Kehle und schon fliegt er aufs Bett.

Er schreit auf, will weg und erstarrt, als ich plötzlich auf ihm sitze. Er sieht meine Hauer, meine Augen und *weiß*, dass er einen Fehler begangen hat.



*Mindestens* einen.

»Du bist ein lausiger Spion!«, lasse ich ihn wissen. »Wirklich lausig. Selbst ein Anfänger im zweiten Jahr hätte dich enttarnt.«

»Bitte!«, wispert er. »Ich ... weiß nicht, wovon du ...«

Meine Hauer graben sich in seinen Hals. Er schreit auf, doch noch bevor er mich beiseite stoßen kann, erwischt ihn mein Bann.

Als Bob wieder erwacht, findet er sich auf einem schmalen Vorsprung des Hoteldaches wieder. Unter ihm haben sich bereits Leute versammelt, die zu ihm schauen und winken. In der Ferne heulen die Sirenen mehrerer Rettungsfahrzeuge.

»Was ...?«

Für die Gaffer bin ich zu schnell. Sie sehen mich nicht. Für sie sieht es so aus, als würde Bob nach vorne kippen.

Ein langes Nein entflieht seinen Lippen, als er zappelnd und mit den Armen rudern in die Tiefe stürzt.

Sekunden später ist ein dumpfer Aufschlag zu hören, gefolgt von angewidertem Geschrei der Gaffer.

»Chiyoko?«, frage ich in meine Brille.

»Wir sind vor Ort; wie besprochen. Was war das für ein Aufruhr?«

»Bob Walken; er hat Zimmer 1-1-1; erster Stock, direkt an der Treppe. Schaut euch um; er arbeitete für Ex Science Lux.«

»Sind unterwegs.«

Damit bricht die Verbindung ab.

*Auch auf einer ›Insel über dem Winde‹ gelten die Gesetze der Schwerkraft. Der Wind bläst einen nicht davon. Sachen gibt's ...*

Damit verlasse ich das Dach und kehre zu meinem Zimmer zurück. Bob war sicherlich nicht der einzige Späher

und sein Tod wird Alex' Truppen mobilisieren!

Immerhin weiß ich nun, dass sich hier auf St. Lucia eine kleine, tropische Forschungsstation von Ex Science Lux befindet. Offenbar lassen es sich die Mitarbeiter tatsächlich gut gehen ...



## Kapitel 6

*Oh Island in the sun ...*

St. Lucia

### I

Die Straße führt gewunden durch eine Landschaft, wie sie schöner nicht sein könnte. Die Karibik zählt ohne Zweifel zu den Juwelen dieser Welt; schon bei meinem ersten Besuch auf St. Lucia nahm ich mir vor, hier meinen Lebensabend zu verbringen.

*Nun wird es keinen Lebensabend geben. Aber was hindert mich daran, nach getaner Arbeit auf einer der kleineren Inseln meinen Fähigkeiten nachzuspüren?*

Laut Navigationssystem liegen noch etwa 20 Kilometer vor mir. Der Aston Martin Vantage, den mir die Empfangsdame besorgte, liegt verdammt gut auf der Straße. Ich muss aufpassen, keinen Strafzettel zu kassieren.

Irgendwo hinter mir folgen Chiyoko und zwei weitere Vampire in einem weit weniger sportlichen Fahrzeug.

Daher sind sie auch nicht zur Stelle, als sich plötzlich ein BMW an meinen Auspuff hängt. Woher er kommt, kann ich nicht einmal sagen; er muss auf einem Feldweg gelauert haben.

Im Rückspiegel sehe ich, dass vier Personen im Wagen

sitzen; drei von ihnen sind bewaffnet.

*Das darf doch wohl nicht wahr sein! Die werden doch nicht ...*

Sie werden!

Die Scheiben des BMW gleiten hinab, Waffen werden aus den Fenstern gehalten.

Ich gebe Gas.

Der Aston Martin beschleunigt und jagt über die Straße. Gleichzeitig ziehe ich den Wagen zur Seite, um kein allzu gutes Ziel abzugeben.

»Chiyoko, ich habe unfreundliche Typen am Heck. Gebt Gas!«

»Sind unterwegs.« Die Vampirin klingt ein wenig verzweifelt, denn sie weiß, dass sie nicht aufholen kann.

Schüsse fallen.

Unwillkürlich ducke ich mich. Die Heckscheibe geht zu Bruch, die Kugel bleibt in der Rückenlehne des Beifahrersitzes stecken.

*Fuck!*

Eine lang gezogene Kurve kommt. Rechts von mir erstreckt sich das Meer; es geht etliche Meter hinab.

Ich muss vom Gas, lasse den Wagen schlitern und vermeide einen weiteren Treffer. Dann kann ich das Pedal wieder durchdrücken.

Sofort jagt der Aston Martin aus der Kurve.

Vor mir tauchen Fahrzeuge auf. Manche auf meiner Seite, andere auf der Gegenseite.

Der BMW holt auf, Schüsse treffen das Heck.

Ich nutze eine Lücke zwischen zwei Wagen, schieße hindurch und schaffe es gerade so, auf meine Seite zurückzukehren, ehe ich von einem entgegenkommenden LKW erfasst werde.

Hinter mir erklingt wildes Geheule; sie sind mir auch weiterhin auf den Fersen.

Die Stadt liegt voraus. Ich kann die bunten Dächer sehen. Majestätisch erheben sich die Pitons in der Ferne; zwei erloschene Vulkankerne, die zum UNESCO-Weltnaturerbe zählen.

*Aber das nur nebenbei.*

Just in diesem Moment habe ich dringendere Probleme, als über die UNESCO nachzudenken. Zum Beispiel den BMW!

Wieder überhole ich mehrere Wagen, schere ein, als Gegenverkehr kommt, und sehe, dass meine Verfolger nicht locker lassen.

Kaum haben sie die Chance, schießen sie wieder.

Die Stadt kommt näher und näher. Schon haben wir die ersten Ausläufer erreicht.

Plötzlich sehe ich im Rückspiegel Blaulicht aufblitzen. Offenbar hat jemand sein Handy genutzt, um die Polizei zu alarmieren.

Eine Rettung ist das noch nicht, denn meine Verfolger geben nicht nach.

Wir rasen durch die Stadt. Ich schlage den Lenker ein, bremse hart und lasse den Aston Martin in eine Seitengasse rutschen.

Wieder Gas.

*Der BMW ist noch immer da. Wie machen die das?*

Das Navigationssystem versucht verzweifelt, eine Route zu besagter Plantage zu errechnen, schafft es aber nicht, da ich zu viele Haken schlage.

Nicht, dass es mir etwas nutzen würde ...

*Ich brauche etwa zehn Sekunden Vorsprung! Also dann!*

»Chiyoko, wo seid ihr?«, frage ich ins Headset.

»Wir sehen Soufrière. Noch einen Kilometer oder so!«

*Großartig! »Navigiert zur katholischen Kirche!« Und gebt verdammt noch mal Gas!*

»Roger!«

Ich verlasse die Gasse und sehe vor mir besagtes Gotteshaus sowie den großen Platz davor. *Showdown*.

Ich gebe noch einmal Gas, lasse den Wagen dann aber seitlich schliddern, reiße die Tür auf und kugele hinaus.

Der Schwung reißt mich zu Boden, hart werde ich über den Asphalt geschleudert. *Nicht nachmachen!*

Kaum kann ich meine Bewegungen kontrollieren, als ich auch schon meine Waffe in Händen halte.

Der BMW kommt. Der Fahrer sieht sowohl den Aston Martin als auch mich. Zu einer Reaktion kommt er jedoch nicht mehr, denn meine Waffe spuckt ihre tödliche Ladung.

Drei Kugeln durchschlagen die Frontscheibe und töten ihn, je zwei zerfetzen die Reifen des Wagens.

Der BMW bricht aus, rast auf einen an der Seite geparkten Anhänger und wird von diesem in die Höhe katapultiert. Er kippt zur Seite, schießt in etwa zwei Meter Höhe über meinem Kopf dahin und prallt mit großer Wucht gegen die Mauer eines Hotels.

Infernalischer Lärm ist zu hören, als Glas, Blech, Kunststoffe und Mauerwerk aufeinandertreffen.

Die große Scheibe des Hotels zerplatzt, Brocken und Scherben fliegen in alle Richtungen davon. Menschen schreien panisch auf, ich hebe einen Arm, um meinen Kopf zu schützen.

Die Männer im BMW sind tot. Wenn sie der Aufprall nicht getötet hat, dann die Explosion, die Sekunden später den Wagen und einen Teil der Mauer zerfetzt.

Nun ist es nicht so, dass Wagen *immer* explodieren, wenn sie von einer Klippe stürzen oder gegen eine Mauer rasen. Das passiert nur in Filmen.

Schießt man aber, wie ich, dreimal auf den Tank, wäh-

rend ohnehin Benzin ausläuft, ergibt das eine hübsche Detonation.

*Wen du heute kannst in die Anderswelt schicken, den verschiebe nicht auf morgen! Alte Weisheit einer Baobhan-Sith. Nah, eher eine ziemlich neue Weisheit. Etwa zehn Sekunden alt ...*

Die Polizei erreicht den Ort des Geschehens kurz darauf. Und nein, sie wurden nicht unterwegs aufgehalten, sondern die letzten Ereignisse spielten sich binnen weniger Sekunden ab.

Als ich mich erhebe, sehe ich mehrere Gaffer mit Smartphones in Händen vor der Kirche und meinem Aston Martin stehen. Wieder und wieder klicken die Auslöser, wahrscheinlich bin ich in wenigen Sekunden auf Facebook, Twitter und Flickr zu finden.

*Man muss das Web einfach lieben ...*

Beamte eilen auf mich zu, Waffen in Händen. Sie starren auf das noch brennende Wrack des BMW, dann zu meinem Fahrzeug.

»Chiyoko?«

»Sind in Position!«

»Okay, ich komme hinter die Kirche. Wagentausch, einer deiner Leute soll den Aston Martin zurückbringen und bezahlen, was immer es kostet. *Ohne* dass die Polizei es sofort erfährt.«

Noch bevor mich die Beamten erreichen, sitze ich im Wagen und gebe Gas. Dabei nutze ich einen Pfosten, um die Tür ins Schloss zu wuchten; das Fahrzeug ist so oder so ruiniert.

Schüsse erklingen, doch keine der Kugeln trifft meine Reifen. Wahrscheinlich sind die Männer zu verblüfft. In dem einen Moment stehe ich vor ihnen, im nächsten gebe ich Gas.

*Hexerei!*

Als die Beamten die Kirche passieren, sehen sie nur noch die Rücklichter des Aston Martin. Dass ich nicht mehr darin sitze, sondern im Fond eines Ford hocke und ihnen nachschaue, ahnen sie nicht einmal.

»So also fährt eine Baobhan-Sith«, sagt Chiyoko. Dabei deutet sie auf ihre Brille. Demnach konnte sie meine Fahrt verfolgen.

»Nein. So fährt eine Agentin des MI6. Eine Baobhan-Sith fährt überhaupt nicht ...«

»Dann passt es ja, dass es ein Aston Martin war! Miss Bond ...?«

*Ja, du mich auch!*

## II

Wie vermutet ist meine kleine Aktion das Highlight im Web. Es gibt sogar ein Youtube-Video davon, wie ich dem BMW das Fliegen beibringe. Es ist längst viral und etwa 7.500 User streiten darüber, ob das Video ein Fake ist oder nicht.

Da jener, der das Filmchen einstellte, eine extreme Zeitlupe meiner Flucht beigefügt hat, sieht man mich einsteigen und losfahren.

Der Film endet mit der Frage, was für ein Wesen ich wohl sein könnte.

Ich starre auf das Display meines PDAs und verfolge die Debatte, während Chiyoko und zwei Mitglieder ihres Teams die Umgebung auskundschaften.

Wir parken auf einem kleinen Hügel. Hier, in dieser Region, gibt es sehr viel Wald, teils sogar tropisch und subtropisch. Die Plantage, welche der Taxifahrer erwähnte, liegt unter uns. Früher wurden dort Kokosnüsse angebaut, aber das Gelände ist verwildert. Einzig das Hauptgebäude



sowie ein Anbau und ein Parkplatz wurden renoviert. Eine Straße führt auf das Gelände. Sie ist alt, aber noch befahrbar.

Nach etwa 20 weiteren Kommentaren klicke ich das Video weg und verbinde mich stattdessen mit dem Server von Paraforce.

Jane müsste sich schon eine Auszeit bei den Elfen nehmen, um das Video und die News aus St. Lucia zu verpassen.

Sie ist *nicht* bei den Elfen, wie der jüngste Eintrag des Berichts beweist:

### Paraforce HQ - Weltweit / ESL 03

**Hinweis:** Dieser Bericht schließt an vorangehende Berichte zu Fall ESL 03 an.

Es liegen Ermittlungsergebnisse vor, die eine Identifikation der bislang unbekanntem *Vampirin* ermöglichen. Offenbar handelt es sich bei ihr um eine Baobhan-Sith mit Namen Coleen an Aos Sí (Coleen die Sidhe. Siehe Anhang zum Thema Baobhan-Sith!)

Diese Erkenntnisse lassen den Fall in einem neuen Licht erscheinen. Gingen wir zuvor davon aus, dass Coleen an Aos Sí eine Bedrohung der internationalen Sicherheit darstellt, so stufen wir sie nun als Verbündete in einem Kampf gegen einen gemeinsamen Gegner ein. Auch wenn ihre Methoden als überaus *hart* und *kaltblütig* bezeichnet werden können, so kamen bislang keine Unschuldigen zu Schaden; etwaige indirekte Kollateralschäden ausgenommen.

Wie jüngste Aufnahmen aus St. Lucia beweisen, ist Coleen an Aos Sí nun dort aktiv – wahrscheinlich folgt sie weiterhin der Spur des Schwertes und Alex Brown.

Im Zuge einer Konferenz der Führungsspitze von Paraforce wurde mit 3:1 Stimmen beschlossen, keine Aktionen

gegen Coleen an Aos Sí einzuleiten, sondern ihre Handlungen aufmerksam zu verfolgen. Gleichzeitig wurde eine erneute Kontaktaufnahme beschlossen. Eine externe Beraterin steht uns für dieses Vorhaben zur Seite.

- Dies ist ein fortlaufender Bericht! -

*Ja, sie wissen es. Offenbar haben sie es endlich kapiert. Wer mag wohl die eine Gegenstimme abgegeben haben? Sicherlich nicht Blackstone III. - der liebt mich zu sehr, um seine Hand bei einer Gegenprobe zu heben ...*

Ein Kichern kommt über meine Lippen, das mir selbst fremd ist. Dann aber werde ich abgelenkt, denn Chiyoko kehrt zurück.

»Wir wissen, wie wir das Gelände betreten können.«

»Gut. Ich brauche einen Operator. Wie lautet der Plan?«

Sie bedeutet einem der Vampire, sich an das Notebook zu setzen. Anschließend erklärt sie mir, wo sie die Schwachstelle im Sicherungssystem ausgemacht haben.

Offenbar gibt es einen kleinen Bereich, der allein von einigen wirklich großen Hunden bewacht wird.

Das würde sicherlich reichen - hätten Vampire allgemein und Baobhan-Sidhen im Speziellen nicht einen sehr guten Draht zu Tieren. Sie fürchten unser Wesen, erkennen uns als dominante Jäger an und werden den Teufel tun, auch nur die Lefzen zu verziehen.

Nein, sie werden sich hübsch still verhalten, damit wir ihnen ihr kleines, animalisches Leben lassen.

Wobei ich spüre, dass ich niemals ein Tier töten könnte. Das heißt - Coleen könnte es nicht. Sie ist eine Sidhe und als solche ein Wesen der Natur. Unsere Blutbahnen leuchten ja nicht umsonst grün ...

### III

Dunkelheit hat sich über die Insel gelegt wie ein samtenes Tuch. Wir sehen die Lichter von Soufrière, aber auch kleine, helle Punkte auf dem Meer.

Schiffe, die dort vor Anker liegen.

»Los!«, wispere ich in das Headset.

Gemeinsam mit Chiyoko eile ich den Hang hinab. Sie führt, denn sie kennt den Weg.

Es dauert nicht lange, bis wir die Umzäunung der Plantage erreichen. Kameras mit Infrarot-Sensoren, elektrisch geladener Stacheldraht und patrouillierende Wachen sichern das Gelände.

Zwei Männer kommen uns entgegen. Sie halten kurz inne, als wir an ihnen vorbeijagen. Für sie war es ein fremder Windhauch, vielleicht verbunden mit dem Duft unseres Parfüms oder meinem ganz eigenen Körpergeruch, der nichts Menschliches mehr hat. Ich rieche nun nach Natur, nach Gras, Blumen und einem warmen Wind, der durch Apfelbäume streift und dessen Aroma einfängt.

So zumindest bescheinigte es mir Chiyoko nach unserer ersten gemeinsamen Nacht. Zum Glück kostete sie nicht von meinem grünen Lockstoff, sonst wäre sie nun tot.

Vor uns taucht jener Bereich auf, den die Hunde bewachen. Es ist ein Hinterhof. Müllcontainer stehen herum, eine schwere Tür führt ins Innere.

Die Tiere werden auf uns aufmerksam, als wir stoppen.  
*Keine Kameras! Wieso haben sie hier keine Kameras?*

Ich schaue mich um, zucke dann aber mit den Schultern und hole eine Zange hervor, um den Zaun aufzutrennen.

Die Hunde kommen näher. Sie knurren nicht, sie winseln nicht.

Kaum strecke ich ihnen aber meine Hand entgegen, wer-

fen sie sich zu Boden, rollen auf den Rücken und präsentieren mir ihre verletzte Unterseite.

*Typische Demutsbezeugungen von Hunden.*

Ich tätschle sie, und *das* entlockt ihnen ein aufgeregtes Hecheln. Sie genießen es, in meiner Nähe zu sein.

Als wir unseren Weg fortsetzen, bleiben sie zurück.

Chiyoko versucht, sich Zutritt zu verschaffen. Sie dreht den Türgriff etwas, benutzt ein Instrument, um das Schloss zu knacken und lächelt, als ein leises Klicken zu hören ist.

*Kein Code-Schloss? Kein Fingerabdruck?*

»Wir können rein!«, wispert sie und dreht den Knauf.

»Nein!« Ich jage vor, zerre sie zur Seite und bin doch zu langsam, um uns beide aus der Gefahrenzone zu bringen.

Der Boden unter mir gibt nach und schon befinde ich mich im freien Fall. Über mir heulen Alarmsirenen, Lichter flammen auf.

»Verschwinde!«, rufe ich Chiyoko nach. »Einsatz abbrechen!«

Dann schlage ich auf!

Die Wucht reißt mich zu Boden. Ich spüre einen Schmerz, als meine Hüfte gestaucht wird. *Shit!*

Stickige Wärme umgibt mich. Um mich herum erheben sich glatte Wände. Wahrscheinlich Beton, doch darüber wurde eine Metallschicht gelegt, die jeden Versuch, hinaufzuklettern, scheitern lässt.

Es gibt nur eine Tür, und die besteht aus Stahl. Eine Tre-sortür, wie es aussieht.

Über mir schließt sich die Klappe wieder. *Falle zu, Baobhan-Sith gefangen.*

Plötzlich ertönt ein Warnton. Die Tür öffnet sich und mehrere Männer mit Schnellfeuergewehren treten ein.

Knapp einen Meter vor ihnen erscheint plötzlich ein blaues Flirren. Als ich meine Hand ausstrecke, spüre ich

eine große Kraft, die selbst mir gefährlich werden könnte.

*Sie haben ein Schutzfeld!*

Eine weitere Person tritt ein.

Alex Brown.

Er bleibt hinter dem Leuchten stehen und mustert mich aufmerksam. Ein paar Sekunden verstreichen und ich frage mich, ob er etwas ahnt. Oder mich gar *erkennt*.

Schaut ihn in diesem Moment Laura an, mit all ihrem Hass, ihrem verletzten Stolz, ihrem Schmerz? Ihrer Wut auf einen Mann, den sie einst geliebt hat? Für den sie ihre Karriere aufgegeben hätte, damit sie eine *Familie* sein konnten?

Den sie beweinte?

Schaut ihn ein Wesen an, das er so wenig versteht, wie es Laura tut?

Oder schaut ihn gar Coleen an, die vor allem ein Gefühl in Bezug auf Alex kennt – *Dankbarkeit*. Sie lebt, weil er Laura tötete.

»Wie ist dein Name?«, fragt Alex. Seine Stimme beweist, dass er nicht den Hauch einer Ahnung hat, *wer* vor ihm steht.

*Gut so!*

»Coleen an Aos Sí.« Ich deute eine Verbeugung an.

»Eine Sidhe? Eine echte Sidhe?«

»Eine Baobhan-Sith. Aber ja, eine echte Sidhe.«

Er weicht ein, zwei Schritte zurück. Dann neigt er den Kopf zur Seite. »Warum löschst du ein Büro nach dem anderen aus? Was haben wir dir getan?«

»Ich wusste von dem Schwert!«, lüge ich.

»Ah!« Er nickt, denn diese Erklärung scheint ihm zu gefallen. »Ja, das Schwert. Das Muramasa, mit dem man Vampire und andere Wesen töten kann. Ein hübsches Stück Schmiedearbeit.«

»Gib es zurück.«

»Sonst?«, fragt er lächelnd. »Du sitzt in der Falle.«

»Ich bin eine Sidhe. Mich kann man nicht in einem Keller einsperren und ganz sicher kann man mich nicht mit einer künstlich geschaffenen Barriere aus Energie aufhalten. Nicht einmal ein Meister der Brujería kann dies!«

Er runzelt die Stirn. »Woher weißt du das?«

»Ich bin eine Sidhe! Ich kann es spüren. Begreifst du nicht? Ich bin das, was die Christen als Engel bezeichnen, die Teufelsanhänger als Dämonen und die Kelten als jene Wesen ansehen, die unmittelbar nach den Göttern kommen. Ich bin Coleen an Aos Sí, eine Baobhan-Sith aus den Entrückten Gefilden, Mitglied des Dunklen Hofes, Bewahrerin des Wissens seit 11.850 Jahren!«

Nein, ich leide *nicht* an einem Anfall plötzlichen Größenwahns!

Coleen spricht und *sie* ist von alledem überzeugt. Es ist, als würde sie plötzlich das Kommando übernehmen und Laura beiseite drängen.

Zum ersten Mal, seit ich diese Welt betrat, geschieht es.

Vielleicht ist es die Situation, in der ich mich befinde. Oder es ist die Präsenz eines mächtigen Magiers.

Laura jedenfalls hält es für besser, sich in die hinterste Ecke meines Bewusstseins zu verkriechen und mit großen Augen auf jenes Wesen zu schauen, das nun die Kontrolle übernommen hat.

Offenbar beeindruckt Coleen nicht nur das andere Ich, sondern auch die Mitglieder von ESL. Die Wachen weichen zurück und selbst Alex hebt die Hände.

Als ich an mir herab schaue, sehe ich, dass meine Blutbahnen intensiv glühen. Meine Haut ist noch etwas durchsichtiger geworden, meine Finger sind zu Krallen geformt. Ich kann spüren, dass meine Hauer wachsen und meine

Augen leuchten.

Ich *weiß*, dass ich die Barriere durchschreiten kann. Jetzt, in diesem Zustand, kann ich es.

Schneller als es die Männer wahrnehmen, bin ich bei ihnen. Ein Knacklaut ist zu hören, als das Genick eines Mannes bricht. Er fällt zuckend zu Boden, während ich bereits die Kehle seines Nebenmannes zerfetze. Blut spritzt aus der Wunde, und auch er sinkt röchelnd in die Knie.

Es dauert kaum zehn Sekunden, und ich stehe Alex gegenüber.

*Endlich!*

Er starrt mich an, ehe er den Blick zur Seite gleiten lässt. Die Männer, die ihn beschützen sollten, sind tot. Blut von ihnen klebt auf meinem Gesicht. Genießerisch lecke ich es von meinen Lippen.

»Das war beeindruckend!«, erklärt Alex. Er scheint sich zu besinnen. »Schade, dass ich dich vernichten muss!«

Flammen lodern aus seinen Fingern. Sie jagen in meine Brust und in meinen Kopf. So wie auf dem Tor.

Nur, dass sie diesmal nicht die geringste Wirkung auf mich haben. Nun ja, das stimmt nicht ganz. Ich spüre ein leichtes Wärmegefühl in mir.

*Coleen wusste es! Sie wusste, dass mir die Kraft des Mannes nicht schadet!*

Alex weicht zurück. »Das ... kann nicht sein! Wie ...«

»Hat dir dein Lehrmeister nicht gesagt, dass es mächtigere Wesen gibt? Kreaturen, denen deine Magie nichts anhaben kann? Hat er das wirklich nie erzählt?«

Alex flieht.

Bevor ich es verhindern kann, wird er transparent. Zwar greife ich nach ihm, aber es ist zu spät.

*Kotz - die - Wand - an!*

»Chiyoko?«, frage ich in das Headset.

»Ja ...« Ihre Stimme klingt demütig. Auch sie wurde von meinen Worten offenbar ... beeindruckt ...

»Angriff. Wir nehmen den Laden auseinander und suchen das Schwert.«

Ich hebe ein Schnellfeuergewehr auf, stecke Munition ein und mache mich auf den Weg. Laura kehrt aus ihrer Ecke im Oberstübchen zurück, um die Kontrolle zu übernehmen.

*Coleen lässt es zu.*

#### IV

Der Kampf ist heftig, aber kurz. Alex Brown lässt sich nicht mehr blicken; offenbar hat er keine Lust auf eine neuerliche Konfrontation.

Die Wachen und Mitarbeiter von ESL leisten Widerstand, haben aber gegen unsere Schnelligkeit und unser Geschick keine Chance. Einer nach dem anderen stirbt.

Schließlich haben wir das Anwesen unter Kontrolle.

Jener Vampir, der während des Sturms als Operator fungierte, kommt hinzu und setzt sich an einen Computer, um Daten zu sichern.

Gleichzeitig deaktiviert er das Sicherheitssystem und öffnet den Tresor im Erdgeschoss.

Neben einigen unbekanntem Artefakten liegt auch ein wunderbar gearbeitetes Muramasa-Katana darin.

Chiyoko nimmt es an sich. Ihre Augen glänzen, als sie die Waffe aus der Saya zieht. »So lange ist es her!«, wispert sie. »Ich habe getrauert, als ich sie einst abgeben musste. Und nun halte ich sie erneut in Händen.«

»Bewahre es gut!«, weise ich sie an. »Bewahre es, damit es niemals wieder in die falschen Hände gerät. Du bist die einzige rechtmäßige Besitzerin. Eine Ninja aus Iga, ehemals



Trägerin der Blutklinge.«

»Herrin!« Sie nimmt die Waffe entgegen und geht vor mir in die Knie. »Unsere Aufgabe ist damit abgeschlossen, denn wir halten das Schwert in Händen. Ein solches Schwert nur zu besitzen und nicht zu nutzen, wird aber weder der Waffe noch uns gerecht.«

»Möglich, dass Paraforce Tokyo Interesse an einer Zusammenarbeit hat.«

Sie lächelt scheu. »Danke, Coleen-san.« Sie steht auf. »Wir stehen in deinen Diensten, solange du es benötigst.«

»Unser gemeinsamer Weg endet hier. Möge Amaterasu auf euch niederlächeln.«

Sie verneigen sich, dann gehen sie. Die Ausrüstung lassen sie mir, doch ich höre, dass sie sich ausklinken.

*Wieder allein!*

Sekunden später sitze ich an jenem Computer, in den sich der Vampir zuvor einhackte. Ich sehe, dass er sowohl die Verbindung zur Außenwelt gekappt als auch einen Dump des Servers gestartet hat, um die Daten zu sichern.

Statt das Netzwerk wieder zu aktivieren, verbinde ich den Computer mit dem PDA und wähle gleichzeitig die Nummer eines gewissen Chief Operators.

Jane meldet sich nach dem dritten Klingeln. Musik ist zu hören, jemand ruft etwas.

»Willst du in einen Computer von Ex Science Lux?«, frage ich ohne einleitende Floskeln.

»Wer spricht da?«

Schritte sind zu hören, eine Tür wird geschlossen. Dann ist es ruhig.

»Willst du, oder willst du nicht? Das Netzwerk ist deaktiviert, sodass ESL kein Sicherheitsprotokoll starten kann.«

Sekunden verstreichen. »Coleen? Bist ...«

»Schalte dich auf folgende IP-Adresse auf.« Ich nenne ihr

die Zahlen, die ich zuvor von meinem PDA ablese. »Lösche den Handheld, wenn du fertig bist; ich lasse ihn für dich liegen. Oh, und noch ein Hinweis – die Blutklinge befindet sich wieder im Besitz der Ninja aus Iga. Viel Glück!«

Dann beende ich das Telefonat.

Als ich den Raum verlasse, höre ich, dass jemand den PDA zurückruft. Doch ich gehe nicht mehr dran.



## Kapitel 7

### *Alte Heimat*

Edinburgh

#### I

»Herrin, seid das wirklich Ihr?«

Der Ausruf eines Vampirs, als ich die kleine Burg betrete, drückt all sein Erstaunen, all seine Ehrfurcht und all seine Freude aus.

»Ja, ich bin es!«, bestätige ich lächelnd. Abermals zieht sich Laura zurück, denn dies ist eindeutig Coleens Territorium.

Kurz mustere ich den Blutsauger. »Wie ist es dir ergangen, Alfred?«

Er nickt. »Gut, Herrin. Sehr gut! Wird Herrin Fenella ebenfalls eintreffen?«

»Ich bin schon da!«, höre ich eine Stimme hinter mir.

Ich drehe den Kopf und sehe meine Gefährtin eintreten. Sie trägt ein dunkles Kleid, das ihren Körper umschmeichelt. »Bereitet unser Gemach vor und serviert das Dinner um sechs. Danke, Alfred!«

Er nickt und geht, während ich meine Hände ausstrecke und Fenella zu mir ziehe. »Wie schön, dich zu sehen!«

Wir küssen einander, ehe wir durch die Halle gehen.

Mehrere Bedienstete beeilen sich, unseren Wünschen nachzukommen. Einige tragen mein Gepäck, andere fragen, ob wir Tee oder Blut möchten.

Wir – Coleen – und Fenella, besitzen diese Burg seit dem 7. Jahrhundert; die meisten Bediensteten sind seit dieser Zeit in unseren Diensten.

Hier beobachteten wir die Wandlung einer Region, in der noch heute einige Anhänger des alten Glaubens leben.

Einst lebten wir fast ausschließlich in dieser Welt, zogen uns dann aber zurück, da sie einer Sidhe nichts mehr zu bieten hat. Das Treiben der Menschen mag amüsant sein, ihnen dabei zuzuschauen, wie sie Tiere quälen und die Natur zugrunde richten, löst jedoch einen nahezu unberechenbaren Zorn in uns aus.

»Konntest du deine Mission beenden, Liebste?«, fragt Fenella, als wir unser Gemach erreichen. »Ist dein Erzfeind gefallen?«

»Noch nicht. Das Schwert wurde zurückerobert, aber Alex Brown konnte dank seiner Magie entkommen.«

Wir sinken auf das Bett und schauen uns in die Augen, während sie ihre Hauer in mein Handgelenk schlägt und mein Blut trinkt.

Sekunden später schmecke ich ihren reinen, süßen Lebenssaft. Bilder einer anderen Welt öffnen sich vor mir, ich sehe, was sie seit Tokyo tat.

Doch etwas ist anders.

Diesmal lässt mich Fenella Dinge sehen, die sie bislang vor mir verbarg. Anders als bei Vampiren ist eine Seelenschmelzung zwischen uns nicht allumfassend, wir können selektieren, was wir zeigen und was wir verbergen wollen.

Unsere Magie, unsere Kräfte waren bislang tabu. Fenella sperrte sie, um Laura zu schützen.

Nun aber gibt sie ein wenig davon preis.

So zumindest empfinde ich es.

Ihr staunender Blick, als wir voneinander lassen, belehrt mich eines Besseren.

»Du wolltest mir nicht zeigen, was ich sah!«

Sie schüttelt den Kopf. »Nein, denn die Zeit ist nicht reif. Doch Coleen hat das alte Wissen angefordert. Einen Teil zumindest. Es ... muss eine Reaktion auf das sein, was auf St. Lucia geschah.«

»Möglich ...« Ich rolle mich herum und bleibe auf dem Rücken liegen, den Blick hinauf zur mit Fresken verzierten Decke gerichtet.

Das Gemäuer ist alt, wurde aber regelmäßig renoviert. Jeder Raum ist beheizbar, Doppelglas verschließt die einst offenen Fenster und Elektrizität ist ebenso vorhanden wie fließendes Warmwasser, Toiletten und bequeme Badewannen.

Wenn ich an die alten Zeiten denke, als wir uns mit elf oder mehr Personen in der Kemenate einfanden, um es im Winter behaglich zu haben ...

»Die Jagd geht also weiter?«, unterbricht Fenella meine Erinnerungen.

»Ja. Aber ich ahne, dass das Finale nicht mehr allzu lange auf sich warten lässt. Alex Brown ist wahrscheinlich hierher geflohen, in den Hauptsitz des Ordens. Dort werde ich ihn stellen und ... den Fomori zum Fraß vorwerfen. Sollen sie ihn und sein verräterisches Herz verschlingen!«



## Kapitel 8

### *Kontakt*

Edinburgh

#### I

»Es ist lange her, dass wir durch die Straßen der Stadt schlenderten«, sagt Fenella leise, während wir an den Schaufenstern der Innenstadt vorbeigehen. »So lange, dass wir gemeinsam eine andere Welt besuchten. Deine Erkrankung ...«

Ich weiß, was sie sagen will. 125 Jahre lang lebte Coleen fast ausschließlich in den Entrückten Gefilden. Eine einsame Zeit für beide, denn Coleen zog sich zurück. Ihre Erkrankung verleitete sie zu Wutausbrüchen und Gewalt.

Was bei Menschen oder Vampiren bereits schlimm ist, kann bei einem magisch begabten Wesen katastrophale Auswirkungen haben. Als beide 1908 diese Welt besuchten, um in der Abgeschiedenheit Sibiriens die lindernde Kälte zu genießen, ging Coleens Wutausbruch in die Geschichte ein ...

Doch nicht nur Coleen erinnert sich an ihre Erkrankung, sondern auch Laura. Sie erinnert sich an ihre letzten Tage in Peterborough.

Aber noch etwas fällt mir ein und es bringt eine Saite in

mir zum Schwingen, die seit meiner Erweckung schlicht nicht mehr zu existieren schien.

Ich erinnere mich an die Liebe, mit der mir Chantalle zur Seite stand. An die Zuneigung und auch daran, dass sie ihr eigenes Glück zu opfern bereit war, damit ich leben konnte.

Ich schaue zu Fenella und begreife, wie ähnlich sie der Vampirin in diesem Punkt ist.

»Was?«, fragt die Baobhan-Sith. Dabei lächelt sie.

»Ich dachte gerade an Chantalle. Bisher war meine Bindung zu ihr erloschen, aber ... Laura ... erinnert sich und fast ist es, als ... wäre noch etwas übrig von dem, was uns verband.«

Fenella schaut sich aufmerksam um. So, als könne sie die Vampirin sehen.

Aber Chantalle ist nicht da. Nicht ihre Präsenz hat dieses merkwürdige Gefühl geweckt, sondern die Erinnerung an das, was wir einander bedeuteten.

An ihre Aufopferung.

»Verdrängt diese Zuneigung, die du für sie empfindest, unser Band?«, fragt Fenella alarmiert.

»Nein. Nein, es ist, als käme etwas aus Lauras Unterbewusstsein gekrochen. Coleen empfindet für dich und ... Laura ... Beide sind noch nicht verschmolzen!«

»Es wird dauern. Jahre vielleicht, bis du ein einziges Wesen bist mit einem einzigen Bewusstsein. Solange müssen wir hinnehmen, was sich ergibt.«

»Ja ...« Ich greife nach ihrer Hand und will weitergehen, halte aber inne, als vor mir ein Mann auf den Gehsteig tritt und die Arme verschränkt.

*Sieh mal an, wer sich da auf die Straße traut. Ob er freiwillig kommt? Oder ob er gezwungen wurde?*

Fenella sieht ihn ebenfalls. »Ich kenne ihn aus Lauras Er-

innerungen. Es ist ...«

»Agent Donald McLean von Paraforce«, beende ich ihren Satz. »Keine Ahnung, was das wird.«

Ich hatte während des Fluges nach Edinburgh einen Blick auf Janes Bericht geworfen. Sie schreibt darin, dass durch mein Eingreifen die Blutklinge gesichert und Daten von ESL gewonnen werden konnten. Weiterhin soll mein Tun beobachtet werden, nicht mehr.

Warum sich nun McLean wie ein Racheengel vor uns aufbaut, ist mir nicht ganz klar. Er sollte den Bericht kennen ...

»Coleen an Aos Sí?«, fragt er laut. »Agent Donald McLean; Paraforce. Begleiten Sie uns bitte!« Er deutet mit dem Kopf auf einen Wagen, der neben uns hält.

Ich blicke nach links und sehe, dass Peter Croft am Steuer sitzt. Auf der Rückbank hocken ein übernachtigter *Chief Operator* sowie eine etwas frischer wirkende Agentin namens Ximena Cortez.

»Sobald meine Mission beendet ist, werde ich mich mit Paraforce zu einem abschließenden Gespräch treffen. Bis dahin lassen Sie mich einfach meinen Weg gehen!«

»Einsteigen!«, sagt McLean mit Nachdruck. Ich sehe, dass er seine Dienstwaffe gezogen hat.

Wir könnten nun einfach fliehen. Aber weder möchte ich wie eine lausige Diebin durch die Straßen von Edinburgh hetzen, noch will ich, dass sie bei uns auf der Burg auftauchen.

Sie wissen vermutlich, wo wir wohnen. Meine Einreise wurde wahrscheinlich registriert, McLean und Croft kleben mir seit Heathrow an den Hacken und meine Kolleginnen reisten früh am Morgen an, um dieses Treffen zu arrangieren.

*Standardvorgehen.*



»Ja ...« Verärgert küsse ich Fenella, gehe zum Wagen und sehe, dass Ximena aussteigt.

Ich klettere in den Fond, sie steigt wieder ein und schon hocke ich zwischen ihr und Jane, während McLean auf dem Beifahrersitz Platz nimmt.

Er dreht den Kopf, die Waffe deutet in meine Richtung.

»Stecken Sie das Ding ein!«, faucht ihn Jane an. »Sofort!«

Er schaut sie an. »Keinesfalls! Wissen Sie, wie viele Leute dieses ... Wesen ... getötet hat? Sie kennen doch die Bilder, verdammt!«

»Waffe weg! Das ist ein Befehl!«, ruft Jane. »Sie wird uns nichts tun! Wenn sie das wollte, hätte sie uns in Japan töten können.«

McLean funkelt Jane an, ehe er die Waffe einsteckt. »Wie Sie meinen! Sie haben das Kommando, *Chief Operator!*«

»Ja!«, erwidert sie kühl.

*Meine Freundin ist erwachsen geworden!*

Der Wagen fährt an, ich sehe Fenella zurückbleiben. Doch kaum biegen wir ab, steht sie knapp 100 Meter vor uns am Straßenrand.

*Sie wird mich nicht aus den Augen lassen!*

»Also?«, frage ich Jane. »Was soll diese konspirative Aktion?«

»Wir müssen mit dir reden. Die Dinge haben sich geändert.«

»Welche Dinge?«

»Ex Sciente Lux. *Wir* wissen, was das für Leute sind und der Six weiß es auch. Die Regierung in London hält sie jedoch für einen Club edelmütiger Philanthropen, die das Leben der Bedürftigen verbessern wollen und nichts als gute Absichten verfolgen. Ein paar größere Spenden und Projekte in Europa und in der Dritten Welt haben dafür gesorgt, dass die Oberen von ESL bei den Regierungen ein-

und ausgehen.«

»Nett!«

»Ja, *nett!*« Jane klingt verbittert. »Baptiste erhielt ein Schreiben, laut dem er *Untersuchungen im Fall Ex Science Lux* als unbegründet ad acta zu legen hat.«

»Was hat das alles mit mir zu tun? Ich arbeite nicht für Paraforce.«

Sie legt ihre Hand auf meinen Arm, dann blickt sie zu McLean, der noch immer zu uns schaut. »Wir wissen es! Chantalle sagte es uns. Wir ... kennen dich! Auch wenn wir das alles nicht begreifen. Dein Verhalten ... verwirrt uns!«

Ich erwidere nichts, sondern schaue aus dem Fenster. »Ich bin eure einzige Chance, hm? Ihr selbst müsst die Füße stillhalten, während ich ... offiziell und inoffiziell ... nichts mit euch zu tun habe!«

»So ist es. Ex Science Lux ist so viel mehr, als wir ahnten. Wir haben begonnen, ihre Verflechtungen zu analysieren – schon jetzt haben wir eine Wand unseres Büros mit Flowcharts zugehängt. Und wir kratzen erst an der Oberfläche. Sie sitzen in Regierungen, in Aufsichtsräten ... Selbst bei Haiku Industries sitzen sie!«

Ximena, die bislang kein Wort sagte, sondern mich lediglich neugierig gemustert hatte, räuspert sich. »Wir haben unsere Leute durchleuchtet und einen Wissenschaftler aus Singhs Team entfernen müssen. Sie waren sogar *bei uns!*«

*Das erklärt, woher Alex so viel über Laura wusste. Clever, mein Freund. Sehr, sehr clever.*

Organisationen wie Ex Science Lux sind zwar grundsätzlich verachtenswert. Sie wecken in mir aber auch stets ein Quantum Bewunderung. Ihr subtiles Vorgehen, ihre Infiltration sensibler Stellen ...

Laura traf vor einigen Jahren eine Wissenschaftlerin, die

von Erregern nahezu besessen war. Sie verehrte Viren und Bakterien; je mörderischer, umso besser.

Aus naheliegenden Gründen teilen weder Laura noch Coleen diese Begeisterung. Ich empfinde sie jedoch in Bezug auf Organisationen wie Ex Science Lux.

Besagte Wissenschaftlerin war übrigens führend in der Forschung nach Heilmitteln und Impfstoffen.

Im übertragenen Sinne bin ich das auch.

»Nur Alex Brown zu töten, wird also nicht reichen«, nehme ich das Gespräch wieder auf. »Ihr braucht Beweise für die Verbrechen von ESL. Nur damit könnt ihr 10 Downingstreet überzeugen, dass eine weitere Beobachtung dieses Gutmenschen-Ordens sehr wohl gerechtfertigt ist.«

Jane nickt.

»Gut, ich beziehe das in meine Planung ein!«

Sie lächelt. »Baptiste sagte schon, dass wir eine solche Antwort erwarten dürfen.«

Der Wagen fährt an die Seite, stoppt und Ximena steigt aus.

Jane reicht mir ein einfaches Handy. »Prepaid, nicht registriert. Damit wir in Verbindung bleiben können. Und ... Coleen – geh ran, wenn ich anrufe!«

»Gut.«

Ich steige ebenfalls aus.

»Ist das alles?«, ruft mir Jane nach.

Ich drehe mich um und schaue sie an. »Was meinst du?«

»Möchtest du nicht wissen, wie es ... alten Freunden geht? Zum Beispiel ... Chantalle?«

Ich kann erkennen, dass McLean eine Braue hebt.

»Wer?« Damit wende ich mich ab und gehe davon.

*Natürlich* will Laura wissen, wie es Chantalle geht. Zumal die Erwähnung des Namens ein warmes Gefühl in meiner Brust ausgelöst hat. Aber das geht weder Jane noch

McLean etwas an.

Ganz besonders nicht McLean.

## II

»Wir sind Sidhen. Wir mischen uns nicht in das Treiben der Sterblichen ein, unterstützen sie nicht, spielen nicht ihre Spiele. Wir bewahren das Wissen und beobachten – es sei denn, die Göttin verlangt etwas anderes von uns. Doch das tat sie seit über 2.000 Jahren nicht mehr.«

»Ja ...« Ich blicke Fenella an. Es sind nicht ihre Worte, die sie ausspricht, sondern es sind meine.

*Coleens ...*

Fenella hatte jenen Menschen helfen wollen, die gegen die Widerstände der Christen am alten Glauben festhielten.

Doch Coleen hatte es ihr ausgedet; mit eben jenen Sätzen. So hatten sie zugesehen, wie der Einfluss der Götter auf diese Welt schwand.

»Ich weiß, dass ich es einst sagte«, erkläre ich leise. »Und ich weiß heute, dass es falsch war. Wer weiß, wie sich diese Welt entwickelt hätte, wäre ich nicht derart borniert gewesen. Betrunknen von unserer Größe, selbstgerecht und arrogant auf jene blickend, denen nur eine kurze Lebensspanne zur Verfügung steht.«

»Was hat deine Ansichten geändert?«, will Fenella wissen.

»Mein Tod. Ich sah meinem Tod ins Auge und *wusste* plötzlich, was ich im Laufe meiner Existenz versäumt, was ich falsch gemacht habe. Ich glaube, *das* löste den Zorn in mir aus. Die Trauer, manche Dinge niemals korrigieren zu können oder zu dürfen; trotz all unserer Macht!«

»Darum also möchtest du nun die Spiele der Menschen spielen? Über die reine Rache an Alex Brown hinaus?«

»Vor meinem ... vor Lauras Tod bedeutete mir Paraforce sehr viel. Jane war meine beste Freundin geworden, nachdem mich alle anderen mehr oder weniger verlassen hatten, weil sie mit meiner Infektion nicht klarkamen. Als ich eben neben ihr saß, spürte Laura diese Freundschaft.«

Ich halte inne und schließe die Augen, während Fenella meine Beine liebkost.

Wir liegen auf dem Bett in unserem Gemach, tragen dünne Wäsche und genießen die Stille. Zwar sind die Bediensteten fleißig zugange, durch die starken Mauern und massiven Türen dringt jedoch kein Laut. In unserem Zimmer ist es so still, man könnte die berühmte Stecknadel fallen hören.

»Je länger ich in dieser Welt bin und je länger ich mit meinem alten Leben konfrontiert werde, umso stärker wird Laura. Sie ... ich ... könnte niemals Jane im Stich lassen, verstehst du?«

»Nein ...«, erwidert sie ehrlich. »Ich kann es nicht verstehen, denn meine Seele wurde niemals in einen anderen Körper transferiert. Auch ist noch nie ein Teil von mir gestorben. Aber ich bin bereit, was immer auch kommt, zu akzeptieren. Solange unser Bund Bestand hat!«

Meine Hände liebkosen ihre Wangen. »Das wird er, Liebste. Wie wir es uns einst versprochen.«

»Und Chantalle?«

Wieder löst die Erwähnung des Namens ein warmes Gefühl in mir aus. »Solange ich sie nicht sehe. Solange ... Ich kann nicht mehr sagen, dass sie mir nichts bedeutet. Laura erinnert sich und spürt, was einst war.«

Fenella lächelt, während sie sich auf den Rücken rollt. »Das erinnert mich an Bran.«

»Oh, Bran!« Coleen spürt einen scharfen Schmerz. Plötzlich werden meine Augen feucht, eine kurze, aber heftige

Gefühlsaufwallung durchfließt mich. »Bran ...«

Coleen und er – ein Feenkrieger – waren liiert, ehe sie Fenella traf und sich *auch* in sie verliebte. Für nahezu 200 Jahre lebten sie zu dritt in einem großen Haus auf der Feeninsel.

Bis sie die Göttin zu den Waffen rief. In einer anderen, einer fernen Welt mussten sie die Menschen des alten Glaubens verteidigen und Bran fiel.

Es dauerte, bis sie den Schmerz überwunden hatten. Erst dann gingen sie ihren Bund vor Morrigan ein.

Doch auch jetzt, nach über 8.000 Jahren, löst der Name des Kriegers Schmerz und Trauer aus.

Ein unsterbliches Leben geht mit unsterblicher Liebe, unsterblicher Freude, unsterblicher Trauer und unsterblichem Schmerz einher. Denn das Eine kann nicht ohne das Andere existieren, das Gute nicht ohne das Schlechte und Freude nicht ohne Pein!

*Das ist ein uralter Wahrspruch. Wirklich uralt! So alt wie wir, wie die Welten, in denen wir leben, und so alt wie die Götter, denen wir untertan sind.*

Laura und Coleen haben damit den Schwarzen Peter, denn sie müssen sich nun mit den finsternen Erinnerungen und Schmerzen zweier Leben plagen.

*Wunderbar! Als wäre ein Leben nicht schon kompliziert genug!*

»Ich wollte dir nicht wehtun.« Fenella spürt den Schmerz, den ihre Worte in mir ausgelöst haben. Sie beugt sich über mich und schaut mir in die Augen. »Du hast zu lange gelitten. Wenn du dein Glück findest, indem wir erneut unsere Seelen mit einer dritten Person teilen, so sei es! Ich habe es einmal getan, ich kann es wieder tun.«

»Das wird die Zeit zeigen«, erwidere ich und versinke in ihrem liebevollen Blick. »Ich werde tun, was ich tun muss,

um sowohl meinem neuen als auch meinen alten Leben gerecht zu werden. Dazu zählt, dass ich weder Jane noch Baptiste enttäusche und Alex Brown keinesfalls länger leben darf, als es unbedingt notwendig ist!«

»Wohl gesprochen!«, sagt sie leise, ehe sich unsere Lippen zu einem leidenschaftlichen Kuss treffen.



## Kapitel 9

### *Planung*

Edinburgh

#### I

Zwei Tagen nutzen Fenella und ich, um ein wenig zur Ruhe zu kommen. Hier, in dieser Welt, führen wir eine andere Existenz als in den Entrückten Gefilden. Wir sind dem Rhythmus dieser Welt, ihren Geräuschen, ihrem Treiben unterworfen und werden gezwungen, den menschlichen Part unseres Wesens verstärkt zu zeigen, während unser sidhischer Teil in den Hintergrund tritt.

Fenella merkt dies, wann immer sie einen Ausflug hierher macht, während sich Laura in dieser Welt wohlfühlt und mir der Wechsel nicht schwergefallen ist.

Wir liebten uns, genossen die Nähe der jeweils anderen und ließen uns von unseren *Freunden* bedienen.

Damit ist es nun vorbei, denn Arbeit wartet auf mich. Obwohl sich Jane nicht mehr meldete, möchte ich weder sie noch Baptiste oder gar Alex Brown warten lassen. Er lebt schon zu lange!

Als die Türglocke einen Besucher meldet, eilt Alfred durch die Halle, ist aber doch zu langsam, denn ich überhole ihn und öffne.



»Danke, Alfred!«, rufe ich dabei. »Lassen Sie zwei Gästezimmer bereiten. Servieren Sie Tee und Gebäck im Salon, dann sagen Sie bitte Herrin Fenella, dass unsere Gäste eingetroffen sind und ich meiner Mission nachgehe!«

»Sehr wohl!« Der Butler nickt, während er gleichzeitig die Besucher mustert.

»Coleen an Aos Sí. Ich dachte nicht, dass wir einander noch einmal sehen!«, lässt mich der Vampir wissen, der vor uns steht. Sein schwarzes, kurzes Haar liegt flach auf dem Kopf, seine Augen werden von einer Sonnenbrille verdeckt.

In seinem blauen Anzug und der schweren Uhr am Handgelenk wirkt er westlich, aber das stimmt nicht. Er ist Japaner, genau wie seine Begleiterin.

»Ryu!«, begrüße ich ihn mit einer Verbeugung. Dann wende ich mich der Vampirin zu. »Chiyoko ... Danke, dass ihr meiner Einladung gefolgt seid. Bitte tretet ein!«

Damit weiche ich zur Seite.

Die beiden japanischen Vampire folgen meiner Aufforderung und schließen die Tür hinter sich. Als Chiyoko ihre Jacke auszieht, sehe ich die Blutklinge. Sie trägt das Schwert, wie man es aus Ninja-Filmen kennt, auf dem Rücken.

»Besondere Umstände verlangen nach besonderen Maßnahmen. Ich benötige Unterstützung, die nur ihr mir geben könnt. Daher mein Anruf!«

»Wann immer du unsere Hilfe benötigst, werden wir zur Stelle sein!«, sagt Chiyoko lächelnd. »Wir verdanken dir viel!«

»Ja. Den Tod unseres Bruders ...« Ryu setzt die Brille ab und funkelt mich an. »Denk nicht, dass ich es vergessen habe.«

»Wie ich schon sagte, war es ein Unfall. Es tut mir sehr,

sehr leid!« Ich spüre wieder diese Scham in mir aufsteigen, die ich empfand, als ich den Vampiren in Tokyo von den Ereignissen berichtete.

»Das macht ihn nicht wieder lebendig!«, merkt Ryu an.

»Mir zu zürnen aber auch nicht. Du kannst einen ewigen Zorn auf mich hegen, aber dies ist weder weise, noch angebracht.«

Chiyoko schenkt ihrem Begleiter einen scharfen Blick, woraufhin dieser den Kopf senkt und einen halben Schritt zurücktritt. »Hai. Beenden wir das!«

»Gut ...« Ich produziere ein Lächeln. »Wir müssen in einen perfekt gesicherten Komplex eindringen, von dem ich nicht einmal die Pläne des Alarmsystems kenne.«

»Das wird nicht einfach!«, sinniert Ryu. »Gut, dass ich eines unserer kleinen ... Spielzeuge ... eingepackt habe.«

Wir gehen zum Salon.

»Du hast eine Idee?«, frage ich den Vampir, als wir bei einer Tasse Tee sitzen.

»Eine Drohne – nicht größer als eine Fliege. Sie ist ausgestattet mit feinsten Technik. Mit ihr ist es möglich, Infrarot, elektromagnetische Wellen und ähnliche Dinge aufzuspüren, Audio und Video zu übertragen und im Bedarfsfall jemanden abzulenken.«

»Ein japanisches Produkt?«, wundere ich mich.

»Hai!« Er grinst. »Die Amerikaner hätten diese Technologie gerne, aber sie müssen tief dafür in die Tasche greifen. Wir sind ein gutes Stück weiter. Ein großer Elektronik-Konzern stellt sie her. Nun ja, er und die im Keiretsu angeschlossenen Unternehmen. Eines davon gehört einem unserer ältesten Brüder. Sehr praktisch ...!«

»Großartig! Unser Ziel ist die Zentrale von Ex Science Lux.« Ich hole meinen PDA hervor, rufe Google Maps auf und vergrößere jenen Ausschnitt, der das Anwesen des Or-

dens zeigt. »Wie schnell wissen wir, ob und wie wir ins Innere gelangen?«

»Gib mir 24 Stunden, dann weiß ich mehr.«

»Du hast sie.«

Er nickt und leert die Tasse. »Dann mache ich mich an die Arbeit. Mein Zimmer ...?«

Ich rufe Alfred herbei, damit er unsere Gäste einweist.

## II

Dunkelheit liegt über dem Land, als Fenella und ich durch den Park des Grundstücks spazieren. Die Stille, die uns umgibt, tut gut. Sie gibt uns die Chance, auf die Natur zu lauschen. Mit ihr zu kommunizieren.

Auf einer Bank nehmen wir Platz. Vor uns erstreckt sich ein kleiner Teich. Insekten schwirren durch die Luft, doch keines kommt auch nur in unsere Nähe. Dafür nähert sich eine kleine Maus. Sie huscht durch das Gras auf uns zu, ehe sie auf mein Bein springt und an ihm entlang nach oben flitzt. Erst, als sie auf meiner Brust sitzt und mich aus ihren kleinen, schwarzen Knopfaugen mustert, verharrt sie. Ihre Schnurrhaare gehen aufgeregt, ihr langer Schwanz hilft ihr, die Balance zu halten.

»Schon früher fühlten sich die Tiere zu dir hingezogen!«, wispert Fenella, während sie das Nagetier betrachtet. »Erinnerst du dich noch an das kleine Eichhörnchen auf Avalon? Vier Jahre lang war es dein Begleiter. Dann verschwand es.«

Versonnen lächelnd nicke ich. »Oh ja, mein kleiner Freund. Was mag aus ihm geworden sein? Gestorben ist er nicht, das hätte ich gespürt.«

»Vielleicht hat er eine Familie gegründet, wer weiß. Nachdem du nicht auf sein Werben eingegangen bist, hat

er es aufgegeben und sich eine passendere Frau gesucht.«

»Ja ... Du warst mir lieber als das kleine Tier!«

Sie greift nach meiner Hand. »Du weißt, dass du nicht unverwundbar bist? Dass dich starke, feindliche Magie töten kann?«

»Ja ... Aber das, was Alex einsetzen konnte, schadete mir nicht.«

»Er ist vielleicht nicht der stärkste Magier in diesem Orden. Sei vorsichtig, Coleen. Ich ... habe Angst um dich.«

Ich erwidere nichts. Was sollte ich auch sagen? Lippenbekenntnisse? Dass mir nichts geschehen wird?

Ich weiß nicht, was passiert, wenn Chiyoko und ich in das Ordenshaus eindringen. Vielleicht passiert gar nichts, vielleicht werden wir gestoppt. Vielleicht treffen wir auf Werwölfe, vielleicht auf Wesen, mit denen wir nicht rechnen.

Schweigend sitzen wir da und schauen in die Dunkelheit des Abends.

Die Maus verharret noch immer auf meiner Brust. Sie hat nichts dagegen, dass ich sie mit meinem Finger streichele. Mehr noch, es gefällt ihr. Sie kauert sich nieder und kommt zur Ruhe, während meine Gedanken abdriften.

Meine Pläne zerfasern. Ich wollte diese Welt verlassen und mich ganz auf mich konzentrieren. Doch nun erscheint mir dies selbstsüchtig. Meine Krankheit zwang Paraforce, auf mich zu verzichten. Ich zog mich zurück, gab mein Bestes und starb.

Mit welchem Recht darf ich all jene im Stich lassen, die mir vertrauen? Die mich mögen, die meine Hilfe benötigen?

Zu meinem eigenen Erstaunen ist es nicht nur Laura, die diese Gedanken hegt. Auch Coleen denkt so. Sie sah den Tod und *wusste*, dass die Menschen nicht unsere Gleichgül-

tigkeit, unsere Arroganz und unser Desinteresse verdienen, sondern unsere Zuneigung, unsere Hilfe und unser Wohlwollen.

Ja, sie sind Affen. Aber sie sind *auch* empfindsame, intelligente Wesen. Sie haben ihre Bäume verlassen, das Fell abgelegt und sind aus den Höhlen gekommen.

Sie haben Dinge geschaffen, die an moderne Magie erinnern, während wir noch immer das gleiche Leben führen, wie wir es vor Tausenden von Jahren taten.

Was haben wir Sidhen je geschaffen?

Welche Entwicklungen haben wir hervorgebracht?

Unsere Kultur ist fantastisch, sie ist einmalig und sie ist perfekt. Nicht, weil wir unseren Hass, unsere Differenzen und unsere Unterschiede überwandern, sondern weil uns die Götter so schufen. Sie setzten die Sidhen in die Entrückten Gefilde, gaben ihnen den Zugang zur Natur und zu jeder Welt, in die sie reisen wollten. Sie schenkten uns unser Wissen, unser Wesen, unser Können und unsere Magie.

Nichts von dem, was Coleen weiß oder kann, ist ihr Verdienst.

Anders als das Wissen und Können des Äffchens, das nun in diesem Körper lebt. Laura musste sich all das erarbeiten; mit Blut, Schweiß und Tränen erkämpfen.

Und nun, da Lauras Freunde auf meine Hilfe angewiesen sind, da wir erst am Anfang von einem wirklich großen, schweren Fall stehen, soll ich mich zurückziehen?

*Es wäre falsch!*

Laura weiß es, und Coleen weiß es.

Als ich zur Seite blicke und Fenellas Blick auffange, wird mir klar, dass auch sie es weiß. Sie, die ohnehin stets in diese Richtung dachte, von mir jedoch gebremst worden war.

Wäre es nach Fenella gegangen, hätte Boudicca einst den Sieg davongetragen. Sie wollte der großen Führerin ein Heer der Tuatha zur Seite stellen, um die römischen Invasoren aus Britannien zu vertreiben. Sie sah, was mit den Römern ins Land kommen würde, sie ahnte, dass diese Welt verloren sein würde, überließen wir sie ihrem Schicksal.

Am Ende blieb dem damaligen Merlin nichts anderes, als zumindest Avalon zu entrücken. Die letzte Bastion des Alten Weges, der letzte Hort eines Glaubens, der so viel wahrer und richtiger ist als das, was die Christen mit Feuer und Schwert verbreiteten, während sie gleichzeitig von Nächstenliebe und Vergebung faselten.

»Ich kann diese Welt nicht verlassen. Ich werde bleiben«, lasse ich Fenella wissen. Meine Stimme ist nur ein Wispern. »Du hattest recht mit allem, was du mir einst auf dem Tor sagtest.«

»Endlich!«, erwidert Fenella ironisch. »Ich hatte schon befürchtet, du würdest es niemals erkennen.«

»Ich brauchte ein wenig Zeit«, verteidige ich mich.

»Nun ja, es waren nur 1952 Jahre. Da haben andere schon länger gebraucht, um zu Verstand zu kommen. Nella zum Beispiel ...«

Ich lächele. *Fenella und Nella – eine unendliche Geschichte.* Selten traf ich auf zwei derart gegensätzliche Schwestern.

*Eigentlich* mögen sie einander und die eine würde für die andere jeden Kampf ausfechten, der gerade notwendig ist. Sitzen sie jedoch beisammen, reizen sie einander bis aufs Blut, halten sich ihre Gegensätzlichkeit vor Augen und fliehen regelrecht aus dem Raum, kaum dass sich die Möglichkeit dazu ergibt.

*Manchmal sind wir nicht besser oder anders als die Äffchen, von denen wir uns sonst so gerne abheben ...*



## Kapitel 10

*Ex Scientie Lux*

Edinburgh

### I

Wir verschmelzen mit der Nacht!

Okay, das tun Blutsauger ohnehin häufig, aber diesmal geschieht es, weil Chiyoko und ihr Partner nicht nur technisches Spielzeug im Gepäck hatten, sondern auch schwarze Kampf-Anzüge. Kämen sie nicht aus Japan, würden sie weder meinen Po noch meine Brüste derart betonen. Aber hey; so ist das eben ...

Chiyoko trägt wieder die Blutklinge auf dem Rücken, während ich mit überaus weltlichen Waffen ausgestattet bin. Einzig ein schmales, schlankes Schwert stammt nicht aus der Welt. Fenella schenkte es mir, *um in der Schlacht obsiegen zu können.*

Ich kenne die Klinge nicht, spüre aber die Kraft, die durch den Stahl fließt. Mit ihr sollte es kein Problem sein, Alex sein verräterisches Haupt von den Schultern zu schlagen.

Das Hauptquartier des Ordens wurde in einem alten Gemäuer untergebracht. Einst gehörte es den Stuarts, fiel dann jedoch an Elisabeth die Erste. Diese schenkte das An-

wesen einem Adligen, der an ihrem Hof ein- und ausging.

Die Linie des neuen Besitzers erlosch, keiner interessierte sich für das Gemäuer und es stand eine Weile leer.

Schließlich erwarb Ex Science Lux die Burg und ließ sie komplett renovieren.

*Und das im Jahr 2000. So lange gibt es die schon, so lange spinnen die ihre Fäden und wir hatten keine Ahnung!*

Während unserer finalen Planung spielten wir verschiedene Möglichkeiten durch, ins Innere zu gelangen.

Ein Tunnel, der vom Verlies der Burg zu einer Kapelle knapp drei Kilometer entfernt führt. Er wurde schon zu Marias Zeiten angelegt, existiert aber noch immer.

Der Weg durch den Haupteingang. Tür aufbrechen und jeden töten, der sich uns in den Weg stellen will.

Durch den Lieferanteneingang, was am Ende auf das Gleiche hinauslaufen würde - wir müssten alles und jeden töten, der sich uns in den Weg stellt.

Von oben, also aus der Luft. Garantiert *nicht* aus Marias Zeiten stammt nämlich der Heli-Port samt nachlässig gesicherter Tür ins Innere.

Dieser Weg hat den Vorteil, dass kaum einer mit einem Angriff von dort rechnet. Zudem liegen die Schlafzimmer der Angestellten und *Führungspersönlichkeiten* allesamt nur eine Etage tiefer.

Der Wind zerrt an Chiyoko, während wir in die Tiefe stürzen. Anfangs war die Burg nur ein kleiner, schwach beleuchteter Fleck. Inzwischen können wir die Konturen jedoch klar erkennen.

Drei kleine Strahler sind auf den Helikopter gerichtet. Auch über dem Zugang zum Innern brennt eine Birne. Sind wir einmal drin, können wir uns ohnehin problemlos orientieren. Ryu erstellte einen Plan, der uns als Navigationshilfe vorliegt. Er und seine kleine Drohne leisteten ganz



erstaunliche Arbeit; ich werde Paraforce empfehlen, ihn und Chiyoko zu rekrutieren.

Zumal beide einen Pilotenschein besitzen; just in diesem Moment landet Ryu vermutlich die kleine Maschine, aus der wir gesprungen sind, um sich auf seine Aufgaben als Operator zu konzentrieren.

*Noch dreihundert Meter!*

Es ist nicht das erste Mal, dass ich mit einem Wing-Suit aus einem Flugzeug gesprungen bin. Sie sind sehr viel praktischer als Fallschirme, denn man kann sie kaum orten, man muss nichts vergraben und sie lassen sich besser steuern.

Bei 250 Metern über der Burg breiten wir unsere Arme und Beine aus. Die Flügel breiten sich aus, der Wind greift und aus dem Sturz wird ein Gleiten.

Mit den Armen korrigieren wir unseren Kurs, richten unsere Oberkörper etwas auf und senken damit gleichzeitig die Beine ab. Der Luftwiderstand bremst uns ab, wir sacken in die Tiefe, berühren mit den Füßen das Dach der Burg und laufen ein paar Meter, ehe wir vor der Tür stoppen.

*So weit, so gut!*

Neben mir holt Chiyoko einen digitalen Dietrich aus ihrer kleinen Gürteltasche, führt ihn ins Schloss ein und aktiviert den Mechanismus.

Es dauert ein paar Sekunden, ehe die Tür geräuschlos ins Innere schwingt. Wärme schlägt uns entgegen, sowie der Duft frischer Zitronen.

Offenbar sorgt die Klimaanlage des Gemäuers nicht nur für angenehme Temperaturen, sondern auch für feine Aromen, während die Mitarbeiter anröchigen Geschäften nachgehen.

Wir könnten nun von Zimmer zu Zimmer gehen und je-

den einzelnen Mitarbeiter töten. Wahrscheinlich würden auf diese Weise ziemlich viele Menschen sterben.

Aber was sollte das bringen?

Damit wäre weder uns noch Paraforce geholfen. Baptiste braucht Beweise für die Verbrechen, die Ex Science Lux begeht oder plant. Ein paar Mitarbeiter zu töten, ist nicht hilfreich.

Gewiss, wir könnten den obersten Boss von ESL aussaugen und uns seine Bluterinnerungen einverleiben. Aber was dann? Sollen wir zur 10 Downingstreet gehen und dem Premierminister erzählen, was wir gesehen haben?

*Herr Premierminister, hier sind die beiden Blutsaugerinnen. Wollen Sie deren Aussage von einem Notar beglaubigen lassen?*

Widersinnig!

Ryu und ich überlegten knapp zwei Stunden, *wie* das beste Vorgehen aussehen könne. Am Ende kamen wir zu dem Schluss, dass nur eines hilft – wir müssen an die Server des Ordens gelangen.

Meine Idee, in den Serverraum zu gehen und die Geräte zu beschlagnahmen, lehnte Ryu ab; als er mir ein Bild von den Racks zeigte, in denen solche Anlagen stecken, begriff ich auch, warum er meinen Vorschlag erheiternd fand.

Nur die Festplatten auszubauen hielt er ebenfalls für eine schlechte Idee. Es würde Zeit kosten, ich kenne mich mit der Technik nicht aus und die Chancen stehen gut, dass die Geräte gegen solche Maßnahmen x-fach gesichert sind. Wenn, so machte er mir klar, müssten wir sehr subtil vorgehen.

Oder anders gesagt – wir müssen uns in die Anlage hacken.

Das Problem für ihn war, dass er von außen nur auf belanglose Systeme zugreifen konnte. Offenbar versteht der Administrator von Ex Science Lux sein Handwerk, denn

die sensiblen Daten sind mehrfach abgeschottet. Von außen kommt man nicht ran.

Zum Glück haben Chiyoko und ich beschlossen, dass sie für den Hack verantwortlich sein wird, während ich mich auf Alex Brown konzentriere.

Ihr Ziel heißt Frederick von Berghausen; ein deutscher IT-Spezialist, der eine Weile in den USA und in Japan arbeitete, ehe ihn Ex Science Lux abwarb.

Von ihm muss sie die Zugänge zu den Systemen sowie die Struktur der Server-Daten erfahren, ehe sie sich über sein Terminal einloggt und ein von Ryu entwickeltes Virus im System verankert.

Mit etwas Glück bemerkt niemand den Eingriff.

Mit sehr viel Glück schafft es Ryu sogar, das Virus vom zentralen Server aus auf alle Niederlassungen zu übertragen und Paraforce auf diese Weise kompletten Zugang zu den Daten zu verschaffen.

*Man wird ja noch träumen dürfen!*

Chiyoko nickt mir zu, als wir im Gang des obersten Stockwerks stehen und uns kurz orientieren. Hier trennen sich unsere Wege; sie muss zum Südflügel, Raum S2-14 – Frederick von Berghausens Suite. Er schläft in der Nähe der technischen Anlagen, hat aber neben einem großen Schlafzimmer ein kleines Büro, ein eigenes Bad sowie einen Wohnraum zur Verfügung.

Ich hingegen darf mich zum Nordflügel begeben, Raum N2-25. Die Suite ist jener des Administrators nicht einmal unähnlich.

»Ryu? Ist meine Zielperson im Bett?«, wispere ich in das Headset. Die Drohne pendelt seit Beginn des Einsatzes zwischen den beiden Zimmern hin und her. Sie nutzt dabei die Lüftungsschlitze der Klimaanlage, um unbemerkt die Zielpersonen auszuspähen.

»Yepp. Schläft friedlich wie ein Baby! Aber er ist nicht allein!«

*Ob ich nur ihn töte oder die Schlampe an seiner Seite ist auch egal!* Obwohl ich den Mann inzwischen hasse, obwohl ich sein Leben beenden will, spürt Laura einen irrationalen Anflug von Eifersucht.

*Verdammt!*

Niemand hält mich auf, als ich meinem Ziel entgegen jage. Es gibt zwar Wachen, aber sie halten sich nur im Erdgeschoss auf. Offenbar rechnet niemand damit, dass jemand unbemerkt über das Dach eindringen könnte.

*Wieso eigentlich nicht?*

Die Tür zu Alex' Suite ist von innen abgeschlossen. Mit dem elektronischen Dietrich – auch ich besitze einen – schiebe ich den Schlüssel aus dem Schloss, halte kurz den Atem an, als er klirrend zu Boden fällt, und aktiviere das Gerät dann, um das Schloss zu knacken.

»Schläft noch immer. Kann ich die Drohne abziehen? Chiyoko fragt nach ihr!«, erkundigt sich Ryu.

»Roger.«

So leise wie möglich drücke ich die schwere Tür auf und stehe kurz darauf im Wohnraum. Der Durchgang zum Schlafzimmer steht etwas offen, gleichmäßige Atemgeräusche sind zu hören. Die Luft riecht zunehmend abgestanden, je näher ich meinem Ziel komme. Zudem wird es wärmer; offenbar mag es Alex noch immer *im Schlafzimmer kuschelig-mollig-warm*.

Die Frau an seiner Seite ist jung, hübsch und nackt. Ihre Brüste drücken gegen seinen Rücken, deutlich kann ich die steifen Nippel erkennen. Ihr braunes Haar umgibt ihren Kopf wie eine Mähne. Ihre Lippen sind leicht verzogen.

Nun, vor dem Bett stehend, kann ich den Sex riechen, den beide hatten.

*Nun ja, dann durfte er noch einmal kommen, ehe ich kam ...*

Das Schwert gleitet fast geräuschlos aus der Scheide. Nur ein leises Schaben ist zu hören.

Dennoch reagieren seine antrainierten Reflexe. Er wäre kein ehemaliger Agent des MI6, würde er *nicht* auf dieses verräterische, gefährliche Geräusch anspringen wie die Bremse auf ein schwitzendes Pferd.

Seine Hand greift nach der Waffe unter dem Kissen, doch noch bevor er herumwirbeln kann, stößt er einen gellenden Schrei aus.

»Zu langsam!«, lasse ich ihn wissen, als das Schwert seinen Unterarm durchstößt. Blut fließt auf das Laken, für ein, zwei Sekunden gibt er sich seiner Pein hin.

Dann aber reagiert er, wie man es uns beigebracht hat. *Schiebe den Schmerz beiseite! Lass nicht zu, dass er dein Bewusstsein dominiert!*

Mit der freien Hand greift er nach meiner Hand, während er gleichzeitig die Beine dreht, um nach mir treten zu können.

Hinter ihm sehe ich seine Freundin erwachen. Sie hat nicht sein Training, sodass ihre Reaktionen deutlich träger sind.

Ich kassiere den Tritt, weiche zurück und ziehe das Schwert dabei aus seinem Arm. Sofort will er zu Ende bringen, was er begonnen hat, starrt aber in den Lauf meiner Pistole, ehe er seine Waffe auf mich richten kann.

*Eine Glock 19, vierte Generation.*

»Du schon wieder?«, fragt er fassungslos. »Ihr habt das Schwert. Wieso bist du hier?«

»Um dich zu töten.«

Seine Freundin stößt einen Schrei aus. Was genau sie plant, weiß ich nicht. Aber sie springt plötzlich auf.

Der Schuss ist kaum zu hören. Nur ein Husten, denn der

Schalldämpfer verschluckt den Knall. Die Kugel wird durch ihn nicht abgebremst. Sie schlägt zwischen den Augen der Frau ein und schleudert sie nach hinten gegen die Wand. Dort rutscht sie langsam zu Boden und bleibt reglos liegen, den Blick leblos auf mich gerichtet.

Alex beweist, was in ihm steckt. Er wuchtet sich nach vorne, unterläuft meine Waffenhand und wirft sich gegen mich.

Gemeinsam stürzen wir zu Boden.

Sofort beginnt er, auf mich einzuschlagen. Ein Hieb lässt meine Nase brechen, ein anderer die Lippen aufplatzen.

Dann drückt er meine Waffenhand zu Boden und versucht, mir die Glock zu entwinden.

Ein wütendes Fauchen kommt aus meinem Mund, während ich die Beine anziehe und ihn von mir stoße. Die Wucht ist groß genug, um ihn über das Bett zu schleudern.

Neben seiner toten Freundin prallt er gegen die Wand.

Langsam richtet er sich auf, tastet nach dem Lichtschalter und lässt die Lampe an der Decke aufflammen.

Wir starren einander an.

»Ich habe mit meinem Meister gesprochen. Er sagte, es gäbe da einen Zauber, der sogar einem Wesen wie dir gefährlich werden könnte!« Er verzieht den Mund zu einem boshaften Grinsen. »Mal sehen, ob es stimmt!«

Alex ballt die Hände zusammen und stößt sie vor.

*Nichts.*

Wieder versucht er es, panischer nun. Seine Augen weiten sich, als er etwas anderes versucht und wieder keinen Erfolg hat.

*Vielleicht wollte er sich auflösen? Darin ist er ja Meister.*

»Sagte dir dein Meister auch, dass magische Waffen deine Kraft auf eine gewisse Weise blockieren können?« Ich stecke die Pistole ein und hebe das Schwert auf. »Diese

hier zum Beispiel?«

»Nein!« Noch während er das Wort brüllt, springt er aufs Bett, federt hoch und schafft es, mich zu überraschen. Der Schwung treibt ihn vor, er streckt den Fuß aus und schon schleudert mich der Kick gegen das Fenster.

Alex setzt nach und wieder versucht er, auf mich einzuschlagen. Diesmal aber begeht er einen Fehler – er lässt zu, dass seine Emotionen die Oberhand gewinnen. Statt präzise zu kämpfen, prügelt er einfach auf mich ein.

Mit einer Hand blocke ich seinen Hieb, mit der anderen gelingt mir ein Schlag in seine Leber, der ihn zur Seite wirft.

Er würgt, ringt nach Atem und muss einen Tritt gegen seinen Kopf schlucken. Als er wieder in der Lage wäre, sich zu wehren, liegt er mit weit ausgestreckten Armen und Beinen auf dem Boden. Ich sitze auf seinem nackten Unterleib, das Schwert in Händen.

Er würde mich natürlich zur Seite stoßen, aber er kann es nicht mehr. Coleen beschloss, dem Spuk ein Ende zu bereiten. Magie floss von meinen Händen in seinen Körper und lähmte seine Glieder. Sein Bewusstsein ist jedoch *nicht* betroffen. Selbst reden kann er, wenn auch leise und undeutlich.

»Warum so viel Hass?«, fragt er mühsam. »Wir haben dir nichts getan. Du hast das Schwert. Lass uns ...«

Er muss eine Pause einlegen. Angst flackert in seinem Blick. Panische Angst, wie ich sie bei ihm noch nie gesehen habe.

»Lass uns darüber reden. Wir können dir viel bieten. Eine Sidhe ... in unserem Orden ... wäre großartig!«

Ich beuge mich vor. »Deine Zeit ist um, Schweinehund. Du verrottetest in der Hölle und all deine süßen Worte können das nicht ändern!«

Er begreift!

Ich sehe es in seinen Augen!

»Nein! Nein, das kann nicht sein! Laura? Laura, du lebst? Du bist eine ... Also *darum* der Hass!«

»Ich habe dich geliebt. So sehr! Aber du ...« Ich ramme ihm das Schwert in den Magen, »... musstest unsere Liebe ...« Ich ziehe es hervor und sehe die Qualen, die er in dieser Sekunde erlebt.

Wieder ramme ich das Schwert in seinen Körper, »... ver-raten und dich gegen mich und dein Land stellen!«

Er schreit, so gut es geht. Ein wenig bäumt er sich auf, doch die Lähmung nimmt ihm die Chance zu mehr.

»Das, Alex, nehme ich dir persönlich übel.«

Damit ziehe ich die Waffe zurück und stoße sie durch sein Herz. Blut spritzt aus seinem Mund, noch einmal reißt er die Augen auf und starrt mich an. Dann fällt er zurück, sein Blick bricht und ein letztes Zittern durchfließt seinen Körper.

*Ja! Jetzt geht es mir besser!*

Als ich aufstehe und die Leiche anschau, spüre ich einen Triumph, der Laura fremd, Coleen hingegen sehr vertraut ist. Sie empfand ihn am Ende ihrer letzten Schlacht gegen aufständische Fomori.

*Aber das ist eine andere Geschichte und wird vielleicht an anderer Stelle erzählt!*

## II

Die Flucht aus dem Hauptquartier des Ordens ist einfacher als gedacht.

Wir eilen zum Helikopter, steigen ein und werden von dem System aufgefordert, einen Code einzugeben.

Einen Code, den Chiyoko hat!



Damit greift auch der abschließende Plan, den wir ausgeheckt haben. Natürlich fällt der Tod des Administrators auf und natürlich werden sich die Verantwortlichen fragen, was das wohl sollte.

Wenn die Leiche gefunden wird, steht die Antwort auf diese Frage auf dem Monitor des Toten – die Codes für den Helikopter. Ex Science Lux wird davon ausgehen, dass es einzig um Alex Brown ging und der Admin sterben musste, damit unsere Flucht gelang.

Das ist sicherlich kein ausgeklügelter Plan mit vielen Finessen. Aber gerade darum könnte er erfolgreich sein. Oftmals sind es die simplen Antworten, die Leute mehr als alles andere überzeugen.

Und seien wir ehrlich – die Alternative hätte darin bestanden, sehr viele Leute umzubringen oder den Administrator auf andere Weise gefügig zu machen.

Kompliziert, zeitaufwendig, gefährlich ...

Die Rotoren kommen gerade so richtig auf Touren, als die Tür zum Dach aufgestoßen wird und ein paar Wachleute ins Freie eilen. Sie halten Waffen in Händen und legen auf uns an, haben es dann aber eilig, Deckung zu suchen.

Der Helikopter verfügt über Bordkanonen und ich – Laura – kann damit umgehen. Erwähnte ich schon, dass ich der Luftwaffe zugeordnet und eine Basisausbildung genossen habe<sup>8</sup>?

Der harte Rhythmus der Waffen reißt garantiert jeden aus dem Schlaf. Die Männer erwidern aus der Deckung heraus das Feuer, können aber nicht verhindern, dass ich den Helikopter nach oben ziehe und sehr bald außerhalb der Reichweite ihrer Waffen bin.

---

<sup>8</sup> Siehe Paraforce: Ex Science Lux

*Flucht geglückt!*

Ryu lässt uns wissen, wo er sich befindet. Neben der Maschine, mit der wir zur Burg flogen, bringe ich den Helikopter runter.

Wir steigen um, er startet die Cessna und schon sind wir auf dem Weg zum Sportflughafen. Dort wartet der Wagen auf uns ...



## Kapitel 11

*Es ist Zeit ...*

New York City

### I

*Drei Tage später ...*

Als ich das letzte Mal ein Kapitel eines Berichts mit diesen Worten überschrieb, endete die Erzählung mit der wohl größten Niederlage meines Lebens.

Diesmal ist es nicht *Zeit*, die uns zusetzt und es ist auch nicht *Lebenszeit*, die mir durch die Finger rinnt, sondern es ist *Zeit*, die Fäden von Coleen und Laura zusammenzufügen.

Die Sonne scheint und taucht den Big Apple in ein warmes, goldenes Licht. Das Gebäude der Vereinten Nationen erhebt sich ein wenig trutzig und altbacken vor mir, die Fahnen der verschiedenen Nationen schwingen im Wind.

Fenella blieb zurück. Das hier, so weiß sie, muss ich alleine regeln. Sie kann mir nicht beistehen, kann mir die Begegnungen, die nun vor mir liegen, nicht abnehmen.

Stunden intensiver Gespräche liegen hinter mir. Stunden voll Liebe, aber auch voll klarer Worte, die nun mein Leitfaden sind.

Die mir helfen sollen, diesen Weg zu gehen. Ein Weg, auf

dem mir keine Waffe der Welt helfen kann.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragt der junge Mann am Empfang, kaum dass ich das Gebäude betreten und mich zur Theke begeben habe. Sein Blick gleitet an mir herab, ein fast schon anzügliches Lächeln umspielt seine Lippen. Obgleich er es zu unterdrücken oder zumindest mit professioneller Höflichkeit zu übertünchen versucht.

»Ich möchte zu Jacques Baptiste!«, lasse ich ihn wissen. Meine Stimme ist sanft und einschmeichelnd.

»Tut mir leid, Miss ...«

»Coleen. Coleen an Aos Sí.«

»Tut mir leid, Miss Shee. Einen Mitarbeiter namens Jacques Baptiste gibt es in diesem Gebäude nicht.« Schon sein unsicherer Blick beweist, dass er lügt. Aber so ist das Vorgehen. Paraforce gibt es offiziell nicht; kein Schild weist den Weg, kein Mitarbeiter gibt Auskunft.

»Jacques Baptiste ist der Leiter von Paraforce. Tiefgeschoss, Raum C - 001. Wenn Sie mich bitte hinablassen würden ...«

»Kleinen Moment, ich frage nach ...«

Er greift zum Hörer, wählt eine Nummer und wendet sich ab, damit ich seine Worte nicht höre. Was bei einem Menschen funktionieren würde, bleibt bei mir ohne Erfolg.

*Eine Miss Shee! Sie will zu eurem Boss! Soll ich sie ... Ja, verstehe ...*

Aus dem Augenwinkel nehme ich die Bewegung einer Kamera wahr, während er wartet. Dann nickt er und wendet sich wieder mir zu. »Sie werden abgeholt.«

Es dauert kaum zwei Minuten, ehe die Türen eines Lifts auseinandergleiten und eine junge Agentin von Paraforce die Halle betritt. Mit einer Hand hält sie den Aufzug offen, während sie mir knapp zunickt.

*Ximena Cortez.*

Schweigend fahren wir in die Tiefe, verlassen die Kabine im Keller und gehen den Gang entlang zum Konferenzraum A.

Ein paar Leute stehen im Flur und mustern mich neugierig. Auch Singh sehe ich. Er blinzelt mir vergnügt zu, ehe er eine Spritze mit aufgesteckter Nadel hebt.

*Dieser Hund ...*

Jane sitzt bereits auf ihrem Platz, als wir den Raum betreten. Ebenso Baptiste und Blackstone. Ximena deutet auf einen Stuhl, ehe sie sich neben ihre Kollegin setzt.

Sekundenlang schweigen wir.

»Dieses Treffen hat offiziell niemals stattgefunden!«, beginne ich die Unterhaltung. »Ich bin nicht einmal hier.«

»Verstehe«, sagt Baptiste. Er mustert mich neugierig.

»Die Datenübermittlung funktioniert?«, frage ich Jane. »Ryu liefert Informationen an?«

Sie nickt. »Euer Plan ist aufgegangen; bisher wurde der Eingriff in die Systeme nicht bemerkt. Dein ... Kollege ... ist in der Lage, Daten aus dem Server auszulesen und an uns weiterzureichen. Höchst inoffiziell, natürlich. Wie dieses Treffen findet eine solche Übermittlung gar nicht statt!«

»Gut. Wir werden weiterhin versuchen, mehr über die Hintergründe, Pläne und Operationen von Ex Science Lux herauszufinden.«

»Was ist mit den beiden japanischen Vampiren?«, will Ximena wissen. »Ryu deutete an, dass eure Zusammenarbeit begrenzt ist!«

»Ich hatte eine lange Unterhaltung mit beiden. Ihre Organisation hatte vor allem die Aufgabe, die Blutklinge zu schützen. Dies ist jedoch nicht länger von Bedeutung. Beide haben sich daher sofort bereit erklärt, mir uneingeschränkt zur Seite zu stehen. Sollte dieser ... Fall ... jemals abgeschlossen sein, sollte Paraforce Japan ohnehin über

eine Rekrutierung nachdenken; auch dem stehen beide offen gegenüber!«

»Und wie ist deine Planung?«, will Jane wissen.

»Ursprünglich hatte ich vor, nach Alex' Tod diese Welt zu verlassen, um anderweitig meinem Wesen, meiner Magie und meinem neuen Ich nachzuspüren. Noch denken, handeln und fühlen zwei verschiedene Personen in meinem Bewusstsein. Eine davon – Laura Stewart – ist jedoch der Auffassung, dass sie niemals ihre Freunde, ihr Land oder Paraforce im Stich lassen würde. Daher werde ich meine Arbeit fortsetzen.«

Blackstone saugt scharf die Luft ein. »Also ist es wirklich wahr! Ich hatte es nicht glauben wollen. Aber Sie *sind* Laura Stewart! Das ist ... unfassbar!«

Er klingt weder erleichtert noch erfreut. Okay, das wäre wohl auch zu viel verlangt gewesen. Aber zumindest ein neutraler Ton wäre nicht schlecht gewesen. Stattdessen funkelt er mich zornig an.

»Sind Sie eigentlich völlig verrückt geworden? Ich kenne die Bilder aus Paris, Bolivien ... Was weiß ich, wo Sie gewütet haben! Wie konnten Sie das tun?« Er stemmt sich etwas auf den Tisch, den Kopf nach vorne gestreckt.

»Ich bin nicht mehr jene Laura Stewart, die Sie kannten. Ich bin *auch* Coleen an Aos Sí, eine Baobhan-Sith aus den Entrückten Gefilden, Mitglied des Dunklen Hofes, Bewahrerin des Wissens seit 11.850 Jahren. Ich habe getan, was ich für richtig erachtete und ich war am Ende erfolgreich!«

Wieder spüre ich, wie mein anderes Wesen hervor kommt. Meine Augen und meine Adern glühen, meine Hauer treten hervor.

Blackstone weicht erschrocken zurück. »Aber ... Ich meine, das ...«

»Halten Sie den Mund!«, zischt Baptiste. Dann blickt er

zu mir. »Du weißt, dass du nicht ohne offizielle Legitimation agieren kannst. Du musst unseren Ausweis tragen, auch wenn du undercover agierst. Das gilt für alle, die dir helfen!«

»Ich fürchtete es ...«

Jane lächelt. »Wir sollten Lowe hinzuholen!«, schlägt sie vor und initiiert die Verbindung. »Er weiß nicht, was wir wissen!«

Es dauert etwas, bis das Gesicht meines Vorgesetzten auf dem Screen erscheint. Er mustert erst Baptiste, dann Jane und schließlich mich.

»Sieh an – die geheimnisvolle Frau, die in einigen Ländern für Unruhe sorgte und selbst unsere Jungs vor ein Rätsel stellte.«

Blackstone will zu einer Erklärung ansetzen, aber ich bin schneller. Seit ich Schottland verließ, wusste ich, dass dieser Moment kommen würde.

*Dass es offiziell wird.*

Ausweis, Vorschriften, Erklärungen ... All der Scheiß ...

*Nicht zu ändern, Coleen. Das ist der Weg, den du einschlagen wolltest. Zu dem dir Fenella geraten hat. Also geh ihn!*

»Sir, Group Captain Laura Stewart meldet sich zum Dienst!«

Es ist so still, man könnte eine Stecknadel fallen hören. Dann huscht ein Grinsen über Lowes Gesicht. »Ich will verdammt sein! Also trifft der Abschlussbericht von Glastonbury zu. Sie wurden entrückt und durch eine ... Seelenwanderung ... gerettet!«

»So ist es, Sir. Außer den Anwesenden und engen Freunden weiß niemand, wer ich *auch* bin. Momentan agiere ich undercover.«

»Baptiste sagte, dass er ESL nicht vom Haken lässt. Und Alex Brown?«

»Erkundet die Anderswelt, Sir.«

»Das gefällt mir! Auch wenn Sie mir verändert vorkommen.«

»Vieles ist anders, Sir. Ich kehre in Bälde zurück. Wir sollten uns treffen und darüber sprechen.«

»Tun Sie das. Ich reaktiviere Ihren Status. Viel Erfolg, Agent Stewart!«

»Das also ist es?«, fragt Blackstone leise. »Status reaktiviert, willkommen zurück – bleiben Sie undercover und danke für Alex Browns Exekution?«

»Offiziell ist Laura Stewart nicht zurück und wir kennen diese Person nicht!«, ermahnt ihn Baptiste. »Dabei bleibt es.«

Ich stehe auf. »Dann ist alles besprochen.«

Auch Jane erhebt sich, kommt zu mir und fällt mir um den Hals. »Es ist so schön, dass du *nicht* zurück bist. Du hast mir gefehlt!«

»Du mir auch!«, gibt Laura zu. Dann schenkt sie Ximena ein verschwörerisches Grinsen, ehe sie den Raum verlässt und sich kurz bei Singh *nicht* zurückmeldet.

## II

Chantalle öffnet die Tür ihres Appartements, schaut mich an und erstarrt.

Sie weiß, was ich bin.

Wer ich bin.

Wer ich *war*.

»Laura!«, wispert sie schließlich. In diesem einen Wort schwingt all die Liebe mit, die sie noch immer für mich empfindet. Aber auch der Schmerz, mich zu verlieren. Mich aufgeben zu müssen, damit ein Teil von mir überleben kann.



Das alte Band, das sie einst mit ihrem Vampirkuss zwischen uns knüpfte, entsteht erneut. Laura spürt es; leidenschaftlich und intensiv.

So, wie Coleen die Liebe zu Fenella spürte, kaum dass ich auf der entrückten Insel erwachte.

Chantalle streckt eine Hand aus, um meine Wange zu berühren. »Warum bist du gekommen?«, wisperst sie dabei.

»Ein Teil von mir sehnt sich nach dir. Dieser Teil braucht dich!«

Sie lächelt, ehe sie mich in ihre Arme schließt.

Es gibt vieles zu sagen, zu erörtern, klarzustellen und festzulegen. Aber nicht jetzt, nicht in diesem Moment.

Laura hält Chantalle wieder in ihren Armen und nun spüren *beide* Wesen in mir, dass sie glücklich sind.

Stunden später liegen wir in jenem Bett, in dem wir so viele gemeinsame Stunden verbrachten. Chantalle malt mit ihrem Finger kleine Kreise auf meine Haut, während sie mich aus rot glühenden Augen anschaut.

Noch immer haben wir nicht sehr viel gesprochen. Wir lachten, wir weinten und wir liebten uns, wobei ich aufpassen musste, sie nicht mit meiner Liebe zu töten.

Nun wäre der Moment da, um ein klärendes Gespräch zu führen. Doch, noch bevor ich dazu komme, bebzt die Erde. Glühende Brocken jagen an unserem Fenster vorbei und schlagen irgendwo in der Stadt ein. Explosionen, weitere Erschütterungen und das Heulen von Sirenen lassen uns aus dem Bett springen und zum Fenster eilen.

In das stumme Entsetzen, mit dem wir die zunehmende Zerstörung der Stadt schauen, meldet mein Smartphone eine eingehende Nachricht von Chiyoko.

Ex Scientie Lux richtet weltweites Chaos an. Du musst sofort handeln!

Neben mir flirrt die Luft. Ein Portal entsteht, aus dem Fenella tritt. »Kommt!«, sagt sie leise. »Diese Welt ist dem Untergang geweiht; wir müssen sie ihrem Schicksal überlassen. Es ist Zeit, die Entrückten Gefilde warten auf uns!«

**Ende des 2. Teils**